

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beizzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 477.

Verlags-Druckerei No. 2953.

Dienstag, den 13. Oktober.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Mr. Chamberlain.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt unterm 10. cr.: Mr. Chamberlain begann am vorigen Dienstag seinen Sozialist-Zug zur Befreiung der Ungläubigen mit einem energischen Angriff auf Glasgow, das eine der Hauptfesten des Freihandelsprinzips im vereinigten Königreich bildet. Man bereite ihm einen glänzenden Empfang, aber dafür waren es auch nur die Gläubigen, die sich zu demselben eingefunden hatten, also Leute, die zu einer Überzeugung gelangt, zu denken aufgehört haben. Chamberlain hielt seitdem täglich Reden, doch die in jener alten schottischen Stadt war ein Weiserthum, das in bezug auf Kühnheit der Phantasie alles übertraf, was er bisher über sein neuestes Stedenpferd geäußert. Geradezu verblüffend war die Gewandtheit, mit der er seinen Plan zur vollständigen Umwälzung der englischen Handelspolitik vor seinen Zuhörern entfaltete, in dem er mit toller Unerschrockenheit die falschen Schlüsse aus Tatsachen zog, alles auf der Hand liegende, ihm aber nicht in den Kram Passende auf die Seite schob und mit geschickten Pirouetten um jede unangenehme Wahrheit herumtanzte. Von dem alarmierenden Rückgang des englischen Handels, verursacht durch „veraltete sinnlose Politik“, entwarf er ein gar unheimlich düsteres Bild, und ein sonnenglänzendes von den Wandern, die sein Schutzollsystem wirken würde. Englands Prosperität geht, nach Chamberlain, mit Rückschritten ihrem Ende entgegen, seine Handwerker und Arbeiter sind mit Arbeitslosigkeit bedroht, die sie schließlich zwingen wird, die teure Heimat als Auswanderer zu verlassen, und er weist den Rückgang an der Hand eines Vergleiches der Handelsstatistiken von heute mit denen von 1872 nach. In letzterem Jahren nahm das englische Geschäft indes unter dem Einfluß der Beendigung des deutsch-französischen Krieges einen plötzlichen ungeheuren Aufschwung, und es ist für den Fremden erstaunlich, daß Chamberlain so einfältig sein sollte, es für den Vergleich heranzuziehen, weil er dadurch seinen Gegnern doch nur eine Waffe in die Hand gibt. Der Mann kennt indes seine Pappenheimer. Er besitzt einen großen Anhang im ganzen Lande, den er durch seine Redlichkeit und Redegewandtheit gewonnen, und er weiß, seine ihm folgenden Landsleute sind blinde Parteigänger, denen er den tollsten Blödsinn, ohne entdeckt zu werden, vorschwatzen kann, weil sich ein braver Unionist doch nun und nimmermehr die Aufführungen in der liberalen Presse leisten oder einen Redner der Gegenpartei anhören würde. Die Ermittlungen, die angestellt wurden, um Anhaltspunkte für die Erwägungen eines Wechsels der englischen Zollpolitik zu finden, gelangten unlängst in Gestalt eines Blaubuches zu Veröffentlichung, aber Sitte aus diesem wurden bisher eigentlich nur in den liberalen

Zeitungen zum Beweise für die Haltlosigkeit der Chamberlainschen Behauptungen gemacht. Aus ihnen ging unter anderem hervor, daß Wehl und Getreide in Deutschland und Frankreich um den Betrag der in beiden Ländern erhobenen Einfuhrzölle teurer als in England sind und die hiesigen Arbeiter ungleich besser als die jener Länder bezahlt werden. Der Ex-Kolonialminister, der sich gerade jetzt als der zärtlichste Freund der Arbeiter aufspielt, behauptet ferner, seine Schutzzölle würden von den ausländischen Lieferanten getragen werden, und selbst wenn das nicht geschähe, vermöchte ein Arbeiter unter seinem Schutzollsystem an jedem Sovereign (20 Mark), den er ausgibt, doch $\frac{1}{2}$ d. (1 Pf.) gegen früher zu ersparen. Das ist fürwahr eine verlockende Aussicht, um derentwillen jeder Patriot ohne Verzug seine Zustimmung zu dem großen genagten Experimente geben sollte, selbst auf die Gefahr hin, dadurch sich in Gemeinschaft mit Handel und Industrie ruiniert zu sehen. Was die Reziprozität mit den Kolonien anbelangt, so vermag der diesbezügliche Plan den patriotischen Sohn Albions auf dem Papiere wohl anzunehmen, aber nicht nur ist man in Australien ganz und garnicht geneigt, dem Mutterlande für seine Industriegerzeugnisse Zugeständnisse zu machen, sondern die für die verschiedenen Kolonien in Aussicht genommene Bevorzugung ist eine so ungleiche, daß es unfehlbar sofort zu Eifersüchteleien kommen und England sich gezwungen sehen würde, auch Rohmaterialien mit Zöllen zu belegen, um allen Kolonien gleichwertige Vorteile bieten zu können. Ohne Zweifel wird Mr. Chamberlain einen großen begeisterten Anhang gewinnen, doch Aussicht auf einen Sieg bei der nächsten Generalwahl hat er infolge der Spaltung unter den Unionisten und der weitgehenden Entrüstung über die tolle Wirtschaft der Balfourischen Regierung kaum.

Naumann über Bebel.

In einem bemerkenswerten Artikel, den die „Hilfe“ veröffentlicht, spricht sich Pfarrer Naumann über Bebel aus. Einige Sätze daraus mögen hier verzeichnet werden. Naumann sagt u. a.:

„Im Mittelpunkt des Parteitagess stand Bebel als Anführer des mitternächlichen Parteitagess. Bebel empfindet die Verweltlichung seiner Kirche. Der alte Märtyrergeist, der Geist des ersten Heldentumalters und der ersten Liebe, geht dahin, die Partei wird breit, weit und voll von Köpfen, die den Anfang nicht mehr erlebt haben und die zwar noch die alten Worte sagen, aber nur etwa so, wie wenn eine Landeshand die Sturmfied Luther singt. Es fehlt der Partei (nach Bebel) die proletarische Stimmung, die Entschiedenheit des Klassenkampfes, der Glaube an das Endziel, die radikale Abtrennung vom Bürgertum, es fehlt die große, rote Illusion, am Ende einer alten Weltordnung zu stehen. Der Glaube an die Katastrophe, in der alles Alte versinkt und alles Neue em-

porfommt, ist nicht mehr zugängig, der Sozialismus richtet sich auf langes Leben innerhalb dieser Gesellschaftsordnung ein. Diese Umwandlung hat Bebel selbst mitgemacht, gefördert und auch ziemlich weitgehend als notwendig begriffen. Von Zeit zu Zeit aber umfaßt es ihn wie unendliches Heimweh. Dann wählen die Geister seiner Jugend in seiner Brust, dann grüßt er sich, daß er es so weit kommen ließ, und allen denen, die dazu mitgeholfen haben, und er fährt in die Höhe, um noch einmal von vorn anzufangen und um noch einmal den Orkan der alten Hoffnungen brausen zu hören. Fast alle Propheten werden melancholisch, wenn sie alt werden. Es liegt das in der Natur ihres Berufes. Sie zogen aus, ein Paradies zu schaffen. Was nützt ihnen der Gemüsegarten, den sie fertig brachten? Und ferner: alle Herrscher von Geist und Gaben werden schwächer für ihre Umgebung, wenn sie ihre Zeit langsam ertrinken sehen. Sie vertragen den Odem der neuen Periode nicht. Bebel hat die Arbeiter aus der faulen Bourgeoisie herausgezogen und nun verwandelt sich die Brauen unter den Klängen der Arbeitermarschälle wieder in Epischbürger. Das ist eine natürliche Geschichte. Ein aufsteigender Stand wird nicht täglich verjüngt. Wenn Bebel theoretisch fest auf seiner materialistischen Geschichtsauffassung stünde, würde er das Natürliche als das Unvermeidliche hinnehmen. Aber weit entfernt: er grüßt den Personen, in denen sich die neue Entwicklung ausdrückt, den „Revisionisten“.

„Was ist ein Revisionist? Eine Übergangserscheinung, eine lebendige Halbheit. Es gibt kein revisionistisches Programm. Die Masse sieht noch nicht ein, warum sie eigentlich etwas Neues lernen soll. So kommt es, daß der Revisionismus ein Zeretzungs- und Erschlaffungsprozess ist, aber kein Programm. An Stelle des alten revolutionären Marxismus tritt die Programmlosigkeit, die Interesselosigkeit an prinzipieller Politik. Diesen Zustand der Revisionisten kennt Bebel und verachtet ihn.“

Bebel habe in Dresden, bemerkt Naumann, sich nur den Groll wider den Revisionismus von der Seele geredet. Das sei im Grunde kein Sieg gewesen. „So wie in Dresden ist noch nie an allen Parteiautoritäten gerüttelt worden. Auf allen Seiten sind Wunden. Bebel ist die einzige wirkliche Ursache einer bis jetzt unerbörten Herabsetzung der Genossen. Wie stolz hieß es einst in Liebknechts Munde, daß die Arbeiter mit der Wissenschaft gehen! Wo ist die Wissenschaft? Der Glaube an die Unfehlbarkeit wankt. Die Masse hat Blinde in ihren Ohren hineintun können wie nie zuvor. Die Entzänberung hat begonnen.“

„... Und welche Intelligenzen sollen es jetzt wagen, den Sprung in die Partei zu machen? Schon jetzt ist die Zahl der politischen Intelligenzen in der Sozialdemokratie klein. Bebel hat selbst es gelegentlich beklagt, daß der Zufuhr aus der Bildungswelt nach dem Fall des Sozialistengesetzes nicht größer war. Jetzt sind die Opfer, die von den Akademikern in der Partei verlangt werden, bis auf das Alleräußerste gesteigert. Man

Fenilleton.

Ein Gang durch die Ausstellung für Verbesserung der Frauenkleidung.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!

Trüget doch öfter der Schein!

Ich mag dem Auhern nicht trauen.

München, im Oktober 1903.

„Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!“ An diesen Ausspruch des würdigen alten Pfarrers in Goethes „Hermann und Dorothea“ mußte ich unwillkürlich denken, als ich an einem der letzten Sonntage meine Schritte zu dem Studiengedäude des Neuen Nationalmuseums in München lenkte und gleich im ersten Raum der vom Verein für Verbesserung der Frauenkleidung dortselbst veranstalteten Ausstellung einige Abbildungen von mißgeformten Frauenkörpern erblickte. Als ich aber näher zutraf und die Entdeckung machte, daß die armen, in der Taille unnatürlich zusammengepressten Gestalten gar keine Abnormitäten darstellten, sondern lediglich die Formen des weiblichen Körpers, die sich bei dem größten Teil der Damenwelt unter dem Einfluß des Korsetts entwickeln, da fiel mir gleich die Gegenrede des bedenklichen Apothekers ein, die nirgends besser am Platze ist als hier: „Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Auhern nicht trauen.“

In der Tat, wer läme auf den Gedanken, daß die eleganten Trägerinnen der heutigen Mode unter ihren herrlichen Korragen eine Figur besitzen, die geradezu mitleiderregend, wenn nicht direkt abschreckend wirkt! Wer würde es unseren Modedamen ohne weiteres ansehen, daß sie allerdings meist unbewußt — das sei zu ihrer Ehre gesagt — mit Eifer darauf hinarbeiten, die ihnen von der Natur verliehene Gestalt zu verunglimpfen? Die überwiegende Mehrzahl des weiblichen wie des männ-

lichen Geschlechts hat sich ja durch den jahrzehntelangen Anblick sogenannter Westentailen daran gewöhnt, daß die Begriffe „elegant“ und „schön“ nur für schlanke Taillen in Anwendung kommen können, und daß jeder weitere Umfang des Gürtels „plump“ und „unästhetisch“ erscheinen muß! Es braucht also nicht wunderzunehmen, wenn auch ich zuerst keinen Zusammenhang zwischen den bereits erwähnten karikaturartig wirkenden Abbildungen des unbefleckten Frauenkörpers und den daneben zur Schau gestellten neuesten Modebildern finden konnte. Bald, sehr bald wurde ich jedoch anderer Meinung. Überall steht es ja klar und deutlich geschrieben, und der gesunde, durch keine Modetorheit verblendete Menschenverstand findet es schließlich ohne Mühe von selbst, daß das Korsett, dieses unseren Damen so unentbehrlich scheinende Toilettestück, nichts anderes ist als ein mittelalterliches Marterwerkzeug, dessen sich die heutige fortschrittliche Generation in unserem Zeitalter, dem Jahrhundert der Hygiene und der Ästhetik, wahrhaft schämen sollte.

Ich muß gestehen, daß ich ohne sonderliche Reugierde dem Ausstellungsgedäude zusteuerte, und daß ich bisher den auf die Verbesserung der Frauenkleidung abzielenden Reformbestrebungen ziemlich gleichgültig gegenüberstand. Der Besuch der Ausstellung hat mir jedoch gezeigt, wie notwendig und zweckmäßig diese Bewegung ist, und ich glaube, daß alle einsichtsvollen Leserinnen und Leser diese meine Ansicht teilen werden, wenn sie sich die Mühe geben wollen, mit mir einen Rundgang durch die wirklich recht interessante Ausstellung zu machen.

Im ersten der 12 Säle, die zusammen über 1000 Quadratmeter einnehmen, finden wir eine stattliche Anzahl von Bildern, Zeichnungen, Photographien usw., die alle die Schädlichkeit des Korsetts veranschaulichen. Wir sehen da mit erschreckender Deutlichkeit die Verwüstungen, die der Schnürleib, vor allem der modernste, das sauvre-Mieder, am natürlichen Leib des Menschen auszuüben vermag. Die Rippen werden zusammengedrückt, der Brustkorb muß sich verengen und verflümmern, der

Ragen wird aus seiner natürlichen Lage verdrängt, die Leber wird zusammengeknüllt, kurzum, alle die zarten und empfindlichen Organe, die unter der Brust liegen und durch keine widerstandsfähigen Knochen geschützt sind, erleiden durch das Schnüren ungesunde Verengungen und Verwundungen; sie werden, da sie in der Westentaille keinen Platz mehr finden, nach unten gedrängt und erzeugen schließlich einen vorgepressten Unterleib und eine Verformung des unteren Rückens, wie sie das in der Ausstellung als abschreckendes und warnendes Exempel aufgehängte Kaffernweib als gewiß äußerst unschöne Rassen-eigentümlichkeit besitzt.

Noch eindringlicher reden die in der nun folgenden anatomisch-pathologischen Abteilung zur Schau gestellten Stücke. Da sehen wir an Skeletten, Leichenmodellen, Röntgenaufnahmen und anatomischen Präparaten, wie unnatürlich-grausam und verunstaltend die Modetorheiten sind, von denen sich unsere Frauen nun einmal nicht trennen zu können glauben. Ist es nicht ein bejammernswürdiger Anblick, jenes junge Mädchen mit dem widernatürlichen tiefen Einschnitt in der Taille und dem typischen, immerwährenden roten Strich, der so recht die Dual verrät, die alle diese armen Körper unter dem Korsett empfinden müssen? Und dort, die elegante Modedame, wie sieht sie in Wirklichkeit, d. h. unbefleidet, aus? Sind das auch noch jene schönen Formen, die die Natur dem weiblichen Geschlecht verliehen hat und die wir an den herrlichen antiken Frauengestalten, an einer Venus von Milo und an anderen bewundern? Wer da noch nicht begreift, daß unser heutiger Geschnad verblüdet und daß das Tragen eines Schnürleibes der ärgste Feind der Gesundheit und der Schönheit ist, der muß mit Blindheit geschlagen sein oder er ist so verblendet und in alten Traditionen befangen, daß er nicht sehen kann und nicht sehen will.

Wie Herr Dr. Neustädter, der zu verschiedenen Zeiten des Tages den Führer durch die Ausstellung machte, hervorhob, behaupten die meisten Damen, ohne das Korsett aus dem Grunde nicht auskommen zu können, weil man

denke an Braun, Heine und Göhre! Die Biffer der Masse wird nicht kleiner werden, aber die Durchwirkung der Masse mit Geist. Das aber ist ein Schade, den jeder beklagen muß, der für die deutsche Arbeiterbewegung Sinn hat, und sei er politisch ein entschiedener Gegner der Sozialdemokratie.

In einem weiteren eigenen Artikel führt dann Rammann aus, daß die Arbeiterbewegung allein nicht die Kraft hat, ein einziges sozialreformistisches Gesetz durchzuführen oder eine einzige Veranbarung von freizeitlichen Rechten zu hemmen. „Die Masse ist und bleibt ihrer Natur nach die Masse der Nichtbestehenden und ist als solche schwächer als die Organisation des Bestehenden. Alle ihre Hoffnungen beruhen darauf, daß es nicht nur die Proletarier sind, die für Freiheit und Fortschritt eintreten...“ Die politische Arbeit jeder Klasse muß durch Leute von literarischer Bildung getan werden... Aber weder die emporkommenden Literaten wie die reinen Akademiker bieten eine volle Garantie für „proletarisches Bewußtsein“. Sie alle leben oberhalb der Klasse, deren Wortführer sie sein sollen... Ihre Streite füllen die Parteitage, ihre Definitionen leiten die Partei, ihre Gehirnvorgänge werden der Inhalt der Parteigeschichte... Diese Akademiker haben eine gefährliche Wichtigkeit bekommen... Die Masse denkt, was die vorige Generation ihrer Akademiker dachte... Es ist falsch, zu glauben, daß ohne die Akademiker ganze Programme aus der Arbeiterschaft heraus entstehen... Die Masse hat ein Gefühl sehr allgemeiner Art, daß sie demokratisch sein will und muß. Die Ausarbeitung dieses Gefühls aber geschieht durch ihre Literaten... Die Lohnarbeiter stehen ihren Literaten viel hilfloser gegenüber als die Unternehmer... Der Arbeiter möchte jetzt nach dem Dresdener Parteitag, die ganze gelehrte Gesellschaft mit ihren Fäulern zum Teufel jagen. Aber wenn er sie heute wegjagt, muß er sie morgen wieder rufen. Deshalb wird er auch die „Revisionisten“ nicht los.

Von der Bismarckfeier in Posen.

Wd. Posen, 11. Oktober. Die Reihe der Trinitätsfeste beim Festmahle im Saale des Zoologischen Gartens wurde von General v. Stälpnagel mit dem Kaiserhoch eröffnet. In demselben mahnte er, anlehnend an die Inschrift des Kaiser-Wilhelm-Denkmal am deutschen Eck in Koblenz: „Nimmer wird das Reich zertrübt, wenn ihr einig seid und treu“, die Deutschen in Posen, jederzeit einig, deutsch und treu zu sein. Hieraus sprach Oberpräsident v. Waldow. Er führte aus, was Fürst Bismarck dem Volke gewesen sei und immerdar sein werde, könne in einem Denkmal nicht erschöpft werden. Es sei in das Herz des Volkes eingegraben und werde nie vergessen, so lange das deutsche Volk noch Ehre im Felde habe, denn Bismarck habe das Volk aus dem Nebel kosmopolitischer Träume auf den realen Boden eines gefunden, nationalen Egoismus gestellt. Er lehrte es wieder deutsche Art. Sein Wort: „Seien Sie einig, lassen Sie den nationalen Gedanken vor Europa leuchten!“ gelte auch heute, und zwingender als in allen anderen Tagen des Vaterlandes trete diese Mahnung an jeden Deutschen in der Ostmark. Das Vaterland sollte das Kleinod sein, das über allem Tagesstreit in ungetrübtem Glanze erstrahlen sollte. Die Rede schloß mit einem Hoch auf das Vaterland. Nach Begrüßung des Fürsten von Bismarck und Gemahlin durch Major von Tiedemann dankte Fürst Bismarck für die freundliche Begrüßung und kuppelte an die Worte seines Vaters an, der die Macht an der Barthe der Macht am Rhein gegenübergestellt habe. Er forderte die Deutschen auf, die Polen mit geistigen Waffen zu bekämpfen und sprach seine Verwunderung aus, daß die Polen stets das Andenken seines Vaters verunglimpfen,

wozu ihnen jede Berechtigung fehle. So lange die Polen eine eigene Fraktion zur Vertretung der polnischen Interessen bilden, müßten die Deutschen eine einzige deutsche Fraktion den Polen gegenüberstellen und Parteiunterschiede und Eigeninteressen zurückstellen. Er schloß mit dem Wunsche, daß es der Hauptstadt der Provinz, die zugleich Hauptstift der Intelligenz der Deutschen dieses Landesteiles sei, immer gut gehen, daß sie wachsen und gedeihen und jährlich die Zahl der Deutschen und loyalen Untertanen zunehmen möge. Hierauf toastete Landesmarschall v. Wilamowicz-Möllendorf auf die Ehrengäste und den Schöpfer des Denkmals, Professor Eberlein. Minister v. Hammerstein sprach alsdann Dank und Anerkennung aus für die unablässige treue Mitarbeit von Stadt, Land und Provinz in dem schweren Kampfe für das Deutschtum und die preussische Staatsidee. Redner geht auf Fürst Bismarcks Werk ein, dessen ganzes Leben von dem Gedanken und Taten für Deutschlands und Preussens Größe und Wohlfahrt erfüllt war. Auch in der Ostmarkenpolitik wies er uns feste Bahnen. Er pflanzte das Banner draußen im Reiche auf. Es herrschte nicht immer die Überzeugung, daß die deutsche Vorherrschaft in der Ostmark Lebensbedürfnis für das ganze Reich sei. Polens Auferstehung wurde noch vor 50 Jahren von Dichtern und Politikern als erstrebenswertes Ziel allgemeiner Völkerverbrüderung gepriesen. Bismarck weckte das Nationalgefühl und machte aus einem idealen Träumer einen idealen Deutschen, der sich eins fühlte mit seinem Kaiser und König, der vor Jahresfrist hier aussprach, dafür zu sorgen, daß diese Provinz stets gut preussisch und deutsch bleibe. Das hier entfallende Denkmal sei zunächst ein Wahrzeichen für die Polen draußen im Auslande und für die polnisch sprechenden Staatsangehörigen. Die martige Gestalt des großen Bismarck möge in Deutschland die Kraft und den festen Willen verkörpern, für und auf dem in jahrelanger Arbeit zur deutschen Heimat gewordenen Boden stets Deutschlands Recht und Macht festzuhalten immerdar. Das Denkmal sei ein Wahrzeichen deutscher Gesinnung und Tatkraft für die Deutschen in der Provinz Posen, denen das gesamte deutsche Volk und die Regierung zur Seite stehe. Redner forderte auf, von der uralten Tradition der unerschütterlichen Nüchternheit zu lassen, sich als Planiere des Deutschtums zu fühlen und zu handeln, der Mahnung des großen Kanzlers gemäß, daß Zersplitterung in den eigenen Reihen nur die Gegner unterfalle. Nicht die konfessionellen, nicht die politischen Parteien dürfen hier für unser Verhalten maßgebend sein, sondern allein der nationale Gedanke, das heißt strenge Gerechtigkeit auch gegen die Gegner, aber auch einhelliges Zusammenhalten zu dem großen Ziele der Einheit und Macht des Vaterlandes. Lassen Sie uns hier ernten, was Preussens Könige, unsere Vorfahren, säten. Lassen Sie uns säen, was unsere Söhne und Enkel ernten werden, den Segen deutscher Eintracht, deutscher Arbeit und deutscher Gesinnung, der als herrliche Frucht den zufriedenen, gesicherten deutschen Bürger und Landmann zeitigen möge. Mit diesem Vertrauen auf den endlichen Sieg, auf treue, zielbewusste Mitarbeiter erhebe ich mein Glas auf das Wohl und fortwährende Gedeihen der Provinz.

Deutsches Reich.

Die Hochzeit des Abgeordneten Korfanty.

Als Niederlage des Fürstbischöfs Kopp und der deutschen Geistlichkeit wird die Trauung des Abgeordneten Korfanty in einer „politisch-moralischen“ Betrachtung des „Gornoslaz“ behandelt. Der Kritiker, der mangelnde bezeichnende Schlaglichter auf die Strömungen innerhalb der katholischen Welt wirft, ist interessant genug, um in seinen wesentlichsten Stellen wiedergegeben zu werden. Der Bericht des „Gornoslaz“ lautet:

Unsere Leser erinnern sich, daß die Herren Zentralkomitee, erbittert über ihre Niederlagen bei den Reichstagswahlen, eine Privatangelegenheit des Abgeordneten Korfanty aufgegriffen und ihm, um sich Genugtuung zu verschaffen, die kirchliche Trauung verweigert haben, falls er nicht um Verzeihung bitten und vermeintliche Angriffe des „Gornoslaz“ gegen die hl. Kirche widerrufen würde. Dieses Verhalten der deutschen Geistlichen billigte der Leiter unserer Diözese, Kardinal Kopp, der durch Erlass eines Diktendriefes sich in die Angelegenheit unserer Wahlen einmischte. Dafür widerfuhr ihm ein gerechter Tadel seitens polnischer katholischer Blätter, sogar die Organe polnischer Bischöfe erteilten dem Kardinal die scharfe Lehre, daß man politische Dinge nicht mit kirchlichen vermischen dürfe. Trotz dieser Tadeläußerungen wollten die deutschen Geistlichen und Kardinal Kopp nicht nachgeben und verlangten bis zum letzten Augenblick Abbitte und Widerruf. Offenbar wollten sie ihren Willen durchsetzen und den „Gornoslaz“ als ein kirchenfeindliches Blatt erklären. Aber sie überlegten sich, daß es auch ohne sie ging, und anstatt des erhofften Sieges fiel auf sie die Hand der Gerechtigkeit, denn jeder wahrhafte Katholik verurteilte eine solche Handlungsweise. Am letzten Montag nun hat in Krakau in der herrlichen Heiligen Geistkirche, die mit Blumen prächtig geschmückt war und im reichsten Kerzenlicht erstrahlte, der Kanonikus Mikulski den Eheband des Herrn Korfanty eingeknüpft. Er tat dies, ohne irgend jemand um Genehmigung zu fragen, da er ebenso wie die Gesamtheit der polnischen Geistlichkeit und der polnischen Bischöfe die Handlungsweise der deutschen Geistlichkeit verurteilte und seinerlei Hindernisse, die der Eheschließung entgegenstünden, herauszufinden vermochte. Die Kirche war überfüllt vom Publikum, das den Neuvermählten Blumen zu Füßen warf. Zahlreiche Vertreter der Intelligenz erschienen trotz der frühen Stunde zu der Feier, um den Neuvermählten ihre Teilnahme zu bezeugen und gegen den an Herrn und Frau Korfanty verübten Gewaltakt zu manifestieren. An der Trauung nahm unter anderen teil der Kanonikus Dr. Wladislaw Bandurski, Kanzler der Krakauer Diözese und Prälat des hl. Vaters, der in dieser Trauungsangelegenheit großes Interesse bezeugt und von Anfang an dem Herrn Korfanty mit allen Kräften in seinen Sorgen und Bemühungen beigegeben hatte, außerdem waren viele andere Geistliche anwesend... So endete diese Angelegenheit, die der katholischen Welt soviel Argernis bereitet, mit einer Niederlage für die deutsche Geistlichkeit und mit einem Siege für Herrn Korfanty. Die Geistlichen, welche Germanisierung treiben und hat des Wortes Gottes eine uns feindliche Politik von den Kanzeln verkünden, diese Geistlichen zu rügen ist weder Sünde noch Verbrechen...

Ausland.

Zum Chamberlain-Kummel.

n. London, 10. Oktober

Mr. Chamberlain hält einen Triumphzug durch Großbritannien und das war vorausgesehen. Falls wäre es aber, aus dem Enthusiasmus, mit dem er empfangen und gehört wird, zu schließen, das ganze englische Volk oder auch nur eine Majorität desselben stände hinter ihm. Der Exminister ist eine Lebensgröße allerersten Ranges geworden und es gibt immer massenhaft Leute bei uns, die sich dazu drängen, der Tagesberühmtheit zuzuhelfen. In seinen Reden nimmt es Herr Chamberlain auch mit der Wahrheit nicht so sehr genau und deshalb üben seine Worte im Augenblick stets eine starke Wirkung aus. Wenn dieselben indes unter eine kritische Sonde kommen, dann ändert sich die Meinung. So stellt er auch jetzt auf seiner Agitationsreise Behauptungen auf, die der Wahrheit nicht entsprechen und man wird kaum in der Annahme fehlgehen, daß er sich des richtigen Sachverhaltes voll bewußt gewesen war. Unter anderem sagte er, daß die Kolonien per Kopf der Bevölkerung für 200 Mark englische Waren beziehen; nach den offiziellen Statistiken stellt sich die Biffer jedoch nur auf 120 Mark. Ferner ist seine Behauptung, die Kolonien kauften mehr englische Fabrikate als das gesamte Ausland, auch unrichtig. In dem letzten Jahrbuch des Handelsamtes finden sich auf Seite 32 und 33 die verlässlichen Angaben, nämlich: Englands Ausfuhr nach fremden Staaten in 1902 131 686 000 Pfd. Sterl., nach den Kolonien 95 959 000 Pfd. Sterl. Von letzterem Betrage sollten eigentlich noch 31 000 000 Pfd. Sterl. abgezogen werden, die Entnahme Indiens, welches als

es zum Geradhalten des Oberkörpers und zum Festhalten der Unterleider und der Hüfte benötigt. Diese Einwendungen sind jedoch nicht stichhaltig. Gerade so wenig wie beim männlichen Geschlecht braucht das weibliche Rückgrat eine Stütze — wenn es nicht vorher durch das Tragen eines Banners verweichlicht und geschwächt wurde. Eine Dame, die lange Zeit ein Korsett getragen hat und es plötzlich ablegt, wird allerdings im Anfang den festen Halt vermissen, aber bald wird sie sich daran gewöhnen haben und sich freier und leichter fühlen als je zuvor. Was den zweiten Punkt betrifft, so läßt sich dafür wohl Ersatz schaffen. Ein Befestigen der Hüfte um die Taille ohne Schnürleib ist nicht weniger zu verwerfen und nicht weniger schädlich als das Tragen eines Korsetts; denn die Hüfte pflegen sehr tief und fest in das weiche Fleisch oberhalb der Hüften einzuschnitten. Es muß also da an Stelle des bisherigen Toilettestückes ein anderes, besseres treten. Wie dieses beschaffen sein muß, zeigt der nächste Saal, in dem die verbesserte Unterleider für die Frau ausgestellt ist.

Weibchen wir zunächst beim Korsettfach, dem einfachen, durch keinerlei Eisenstäbe und Fischbeine verleihten und mit keiner Schnürvorrichtung versehenen Leibchen. Das Spezialhaus für Reformkleider und Hüftenhalter von Max Bödenhal, München, Kaufingerstraße 26, hat eine große Anzahl von verschiedenen Modellen ausgestellt, deren Unschädlichkeit sofort in die Augen fällt. Wir finden da wieder, die in Größe und Form dem heutigen Korsett ähneln und den Anforderungen der Reform noch nicht ganz entsprechen, die aber immerhin infolge ihres Verschleißes durch Knöpfe und ihrer sonstigen Beschaffenheit bereits einen wesentlichen Fortschritt darstellen. Das Nächstste und Beste, was bisher erfunden wurde, ist wohl der Hüftenhalter, der durch Klettbander gehalten wird, aus weichem, faltigem Stoff besteht und nur bis unter die Brust reicht, diese haltend und stützend. In diesen Hüftenhaltern werden sodann die Unterleider befestigt, deren Schwere dadurch hauptsächlich von den Schultern getragen wird. Abgesehen von dieser Unterleider nicht mehr so schwer wie bisher. Wenn man sich z. B. der Kombination, d. i. die Vereinigung von Gend und Beinleib, bedient, dann fällt schon ein Toilettestück weg, das eigens befestigt werden muß. Im Sommer genügt eine Kombination aus Leinen, im Winter trägt

man eine Unterleiderung aus indischer Reiffascher (Fabrikant: Trikotwarenfabrik von Jacques Schießer, Rudolf-Zell in Baden) oder Rahmanns Unterwäse (Fabrikant: H. Heintzelmann Reutlingen in Württemberg). Über das Beinleib aus waschbarem Stoff kommt eines aus einem Leinwand- oder Gutterstoff und dann schließlich noch ein leichter Unterrock, der an dem Hüftenhalter angeknüpft, nicht gebunden wird. Verschiedene von den Firmen Gschw. Höfling, München, Theresienstraße 35, und Karl Merg, München, Theresienstraße 18, ausgestellte Wäse- und Unterleidermodelle zeigen, daß die Reform nicht nur den praktischen Zwecken dienen will, sondern daß sie auch der Eleganz und den Ansprüchen des ästhetischen Geschmacks Rechnung zu tragen weiß.

Der nächste Saal, der der „Geschichte des Korsetts“ gewidmet ist, beweist, daß schon vor vielen Jahrhunderten die Formen des weiblichen Körpers in unnatürlicher und ungehinderter Weise zusammengepreßt wurden und daß sich zu allen Zeiten schon Stimmen fanden, die an den Modenarrheiten eine spöttische und wohl berechtigte Kritik übten. Wenn unsere Frauen früher noch nicht reif und selbständig genug waren, um sich von der Tyranne der Mode, wenigstens soweit sie eine törichte und verderbliche ist, zu emanzipieren, so sollte doch unsere Damenwelt von heutzutage alle Sebel in Bewegung setzen, um zu zeigen: „Wir sind nicht die gedankenlosen, püppchenartigen Gliederpuppen, die alles nachmachen, was uns von einigen Modetexteln aufgedrängt werden will, wir sind klug genug, um einzusehen, daß es ein Unrecht ist, unsern Körper in andere Formen zwingen zu wollen, als wie sie vom Schöpfer geschaffen wurden.“ Nicht umsonst stehen die Namen berühmter Ärzte und Künstler an der Spitze der Bewegung für eine Verbesserung der Frauenkleidung; es handelt sich hier um mehr als um einseitige Reformideen, hier stehen Gesundheit und Wohlbefinden der einzelnen Frau und Verbesserung und Kräftigung der ganzen Rasse auf dem Spiel, hier redet auch der künstlerische Geschmac laut und eindringlich, indem er sagt: Seht, dahin streuert ihr, das haltet ihr für schön und erstrebenswert, dorthin aber weisen wir, und das ist schön, denn alles was natürlich ist, das ist so gut und so herrlich, daß sich daran auch nicht das Kleinste verbessern läßt.

Wir kommen nun in die Säle, die sich mit dem nach außen hin sichtbaren Teil der Reformkleidung, dem

Obergewand, befassen. Reformkleider hat wohl jeder-mann schon gesehen, und viele sind vielleicht von dem, was sie bisher zu Gesicht bekommen haben, abgeschreckt worden und haben über die „verbesserte Frauenracht“ ein für allemal ein abschredendes Urteil gefaßt. Es läßt sich ja auch nicht leugnen, daß im Namen der Reformkleidung schon sehr viel gegen den guten Geschmac gesündigt wurde, weil einige überzeugte Jüngerinnen der neuesten Moderrichtung von einem Extrem ins andere verfielen und an Stelle der Beipentaille sadartige, unförmige Gewänder schufen, die den Spott und die Kritik herausfordern mußten. Der Verein, der die Ausstellung veranstaltete, hat es sich darum angelegen sein lassen, den Beweis dafür zu erbringen, daß auch oder vielmehr daß gerade in einem Reformkleid eine schöne Figur recht gut zur Geltung gebracht werden kann. Wir finden in den Ausstellungsräumen zahlreiche, meist sehr geschmackvolle Modelle, die auch getroffen auf das Prädikat „fajid“ Anspruch erheben dürfen. Meist sind es Gesellschafts- und Straßenkleider, die uns vorgeführt werden, es fehlen aber auch nicht die mindestens ebenso wichtigen Arbeitsgewänder: sämtliche von dem Prinzip ausgehend, daß schöne Linien wohl markiert werden können, ohne daß die Taille einem Druck ausgesetzt werden muß. Von dem Maler Max Pfeiffer, der die Ausstellung eingerichtet hat, stammen eine Reihe von künstlerisch erdachten und genial ausgeführten Entwürfen, die Modeakademie Viktoria, München, Eisenmannstraße 3, offeriert ihre Schnittmuster, nach denen sich jede Dame, die etwas vom Schneidern versteht, ein echtes Reformkostüm herstellen kann, und die Firma F. Girsberg & Co. in München wetteifert mit dem Geschäftshaus von Otto Landauer in München und mit noch manchen anderen, deren Namen mir entfallen sind, in der Vorführung der letzten „Neuheiten auf dem Gebiete der Frauenkleiderreform“. Es finden sich darunter wirklich recht hübsche Kleider und unter den Besucherinnen der Ausstellung selbst kann man mehrere Anhängerinnen der neuen Richtung bemerken, die über den Reformideen durchaus nicht ihren guten Geschmac vergessen oder verloren haben; kurzum, man gewinnt den Eindruck, daß diese neueste Bewegung gut fundiert ist und daß sie darum auch nicht so spurlos untergehen wird, wie manche Gegner der Frauenreformkleidung, besonders die interessierten Korsettfabrikanten,

Frankolonie in den Plänen Chamberlains nicht in Betracht kommt. Endlich sagte er auch: Es ist bekannt, daß Cobden nicht nur niemals eine Zusammengehörigkeit des Mutterlands und der Kolonien befürwortete, sondern letztere als ein nachteiliges Anhängsel betrachtete, dessen England sich sobald als möglich entledigen sollte. Diese Äußerung stammte jedoch aus einem Briefe Disraelis an Lord Malmesbury vom 13. August 1862, wogegen Cobden am 10. Januar 1869 erklärte: Man sage, ich wolle die Kolonien aufgeben; ich frage nur, wolle ich die selben durch Waffengewalt zwingen, bei dem Mutterlande zu bleiben? Wenn das der Fall ist, so werdet ihr sie nie dauernd behalten. Meiner Ansicht nach muß man sich ihrer Zugehörigkeit durch Jumeigung versichern. Es geht doch nichts über einen Politiker, der sich die Wahrheit je nach dem wie es ihm nützt zurecht macht! In Glasgow selbst, wo er bekanntlich seine erste Rede unter brausenden Beifallstürmen hielt, hat sich das leitende, unionistische Organ „Glasgow Herald“ gegen ihn erklärt und der dort abgehaltene Bergarbeiterkongress, der 347 000 Mitglieder repräsentiert, sprach sich mit 89 gegen 5 Stimmen gegen die Chamberlainsche Zollpolitik aus und dasselbe tat auf einer Versammlung in London 37 unionistische Parlamentsmitglieder, darunter die früheren Minister Ritchie, die Lord Valford of Burleigh, Goschen, Gifford, Sir Michael Hicks Beach dann Sir Edgar Vicent, Lord Hugh Cecil, ein Sohn Salisbury's, Winston Churchill und andere Leuchten der Regierungsmehrheit. Es heißt auch, der Herzog von Devonshire würde an die Spitze einer neu zu begründenden freihändlerisch-unionistischen Partei treten.

* Italien. Aus Rom meldet die „Pol. Korresp.“, daß die definitive Befestigung des Postens des päpstlichen Staatssekretärs nur dann bald erfolgen werde, wenn dies durch besondere Vorgänge nötig werden sollte. Dann würde Kardinal Cavagnis ernannt werden. Treten solche Vorgänge nicht ein, so wird das Provisorium unter Merry de Val andauern und später einmal Merry definitiv ernannt werden.

Frankreich. Während des Festmahles in Clermont-Ferrand hielt Combes eine Rede, in der er ausführte, seit 16 Monaten sei der Kampf gegen den Merkantilismus entbrannt, dieser Kampf könne nur zugunsten der gegenwärtigen Mehrheit enden, die sich zusammensetzte aus den vier Gruppen der Linken. Die Liberalen wollten glauben machen, daß sie eine andere Majorität bilden könnten. Das sei unmöglich. Im übrigen werde kein Radikaler zustimmen, sich einer Majorität anzuschließen, welche den Nationalismus einschließen und den Sozialismus ausschließen werde. Die gegenwärtige Majorität sei dieselbe geblieben. Es wäre phantastisch und gefährlich, aus der Majorität die sozialistische Gruppe entfernen zu wollen, die schon unter dem Ministerium Waldeck-Rousseau unentbehrlich gewesen sei. Ebenso würde er sich auch den Ausschlüssen irgend einer der drei anderen Gruppen der Majorität entgegenstellen. Wenn das Land die Fortsetzung des Kampfes gegen den Merkantilismus wolle — und es habe gezeigt, daß es sie wolle —, so müsse die Majorität unterzogen und geeint bleiben und müsse sich beeilen, im Interesse des öffentlichen Friedens zu handeln, um zu verhindern, daß die Opposition eine unbegrenzte Agitation im Lande unterhalte. Combes ging sodann ein auf das Programm für die Arbeiten des Parlaments und erklärte, das Budget müsse vor dem 31. Dezember genehmigt werden. Auf diese Weise könne die Kammer anfangs Januar mit der Beratung des Gesetzes über die zweijährige Dienstzeit und mit der Abänderung des Gesetzes Falloux beginnen, deren schleunige Erledigung notwendig sei. Sodann dürften drei weitere wichtige Fragen das Parlament be-

schäftigen: Die Einkommensteuer, die Altersversorgungskassen und die Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Die Opposition werde sich bemühen, die Mehrheit zu zersplittern bei der Erledigung dieser Fragen. Die Mehrheit werde aber einig zu bleiben wissen. Gegenüber dem früher erhobenen Vorwurfe, er lasse sich am Gängelbunde führen, erwiderte Combes: Für ihn könne es keine Regierung ohne Einigkeit und ohne dauernde Unterstützung der Mehrheit geben, es mache für ihn wenig aus, ob das Ministerium die Mehrheit leite, oder die Mehrheit das Ministerium. Combes trank auf die republikanische Mehrheit und die unauf löbliche Vereinigung zur Vollendung des Werkes, das wesentlich demokratisch und weltlich sei. Die Rede des Ministerpräsidenten fand lebhaften Beifall. Sodann wurde die Tagesordnung angenommen, in der den Ausführungen Combes' zugestimmt wurde.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. Oktober.

Unterstützung gemeinnütziger Wohnungsbauten durch die Landesversicherungsanstalt Hessen-Kassau.

Nach dem Verwaltungsbericht der hessen-kassauischen Landesversicherungsanstalt wurden im Jahre 1902 zum Bau von Arbeiterwohnungen an Darlehen ausgezahlt: dem Arbeiter-Bauverein in Kassel 117 400 M., dem Spar- und Bauverein in Kassel 78 800 M., dem Bauverein des Kreises Fulda 62 700 M., der gemeinnützigen Baugesellschaft in Hanau 10 910 M., dem Spar- und Bauverein Wittenhausen 19 800 M., dem Darlehensbauverein Gersfeld 4500 M., der Kreispartasse Wittenhausen zur Weitergabe an einzelne Arbeiter 38 450 M., der Aktien-Baugesellschaft für kleine Wohnungen zu Frankfurt a. M. 700 000 M., der gemeinnützigen Baugesellschaft in Homburg 15 000 M., dem Oberurseler Bau- und Sparverein zu Oberursel 89 000 M., der Gesellschaft zur gemeinnützigen Beschaffung von Wohnungen in Höchst 50 000 M., der gemeinnützigen Baugesellschaft des Kreises Höchst 7500 M., dem Spar- und Bauverein zu Wiesbaden 25 350 M., der Stadt Wiesbaden 50 000 M., der katholischen Kirchengemeinde Frankfurt a. M. - Bornheim 75 000 M., an 88 einzelne Arbeiter unter Bürgerschaft von Darlehensbauvereinen 243 500 M., zusammen 1 535 500 M. In der Zahlung an die Aktien-Baugesellschaft für kleine Wohnungen in Frankfurt a. M. in Höhe von 700 000 M. sind 200 000 M. enthalten, die schon in früheren Jahren zugesagt waren und der Rest von 500 000 M. stellt die Zahlung auf das in früheren Verwaltungsberichten erwähnte Erbbaunehmen dar. Im übrigen enthalten die Zahlungen im Bauvereine zum Teil Beträge, die ihnen vor vielen Jahren schon zugesagt, aber bisher nicht abgehoben waren. Diese Verzögerung in der Abhebung ist für die Versicherungsanstalt, wie der Verwaltungsbericht mitteilt, ein großer Mißstand, da sie immer die zugesagten Geldsummen bereit halten muß und oft in Verlegenheit gerät, wenn zu den angemeldeten Terminen ihr die zugesagten Beträge nicht abgenommen werden. Um diese Schwierigkeit zu vermeiden, ist die Bestimmung getroffen, daß, wenn ein Bauverein die ihm zugesagte Bausumme nicht bis zum 1. April des auf das Bewilligungsjahr folgenden Jahres abgenommen hat, alsdann die zugesagte Bausumme verfällt und es dem Bauvereine überlassen bleiben muß, sich wegen einer Forderung für eine spätere Zeit von neuem an den Vorstand zu wenden. Die Forderung von Darlehen an einzelne Arbeiter unter Bürgerschaft von Darlehensbauvereinen hat sich in so hohem Maße entwickelt, daß bereits Mitte eines jeden Kalenderjahres der hierfür zur Verfügung gestellte Betrag regelmäßig erschöpft ist und das weitere Darlehensgeschäft eingestellt werden muß.

mit Vorliebe prophezeien. Ich glaube im Gegenteil, daß gerade der drohende Wiedereinzug der Reifrömode manche noch schwankende Frau zu einem Versuch mit der Reformkleidung veranlassen wird, und wer erst einmal die damit verbundenen Annehmlichkeiten am eigenen Leibe ausfindig gemacht hat, auf den sollen — so haben mir einige junge Damen meiner Bekanntschaft hoch und heilig versichert — keine Modelbilder, ob sie nun aus Paris oder aus Wien kommen, auch nur den geringsten Einfluß mehr auszuüben vermögen — wenigstens, so weit die widernatürliche und ungesunde Forderung in Betracht kommt, daß die weibliche Figur desto schöner sei, je geringeren Teilenumfang sie besitzt. Durch die Münchener Ausstellung für Verbesserung der Frauenkleidung bin ich mit vielen anderen von dieser Ansicht gründlich geheilt worden, und darum möchte ich es nicht unterlassen, dem jungen Verein für Verbesserung der Frauenkleidung und seinem rührigen Vorsitzenden, Herrn Professor Furtwängler, für ihre zeitgemäße und wirksame Veranstaltung rückhaltlose Anerkennung auszusprechen und ihren Bestrebungen weitgehendsten Erfolg zu wünschen.

L. P. O. I. I. I. I.

Aus einer babylonischen Schule.

Selten eröffnet sich dem Archäologen ein so unmittelbarer Einblick in das Leben einer fernen Vergangenheit, wie dies bei den Ausgrabungen der Fall ist, die der Vater Vincent Scheil in der babylonischen Stadt S e a p a r unternommen hat und über die in den Veröffentlichungen des französischen archäologischen Instituts von Kairo ein umfassender Bericht vorliegt. Die interessanteste Entdeckung war eine Schule mit ihrem ganzen Inventar, das über den Gang des Unterrichts sehr reichlichen Aufschluß gibt. Die kleine Stadt Sippara, wie sie zur Zeit ihrer Blüte hieß, die zum Unterschied von anderen, weniger berühmten Sippara das Sippara der Ebene oder der Sonne genannt wurde, war in ihrem Umfang nur 1900 zu 800 Meter; sie war aber von weit ausgedehnten Vorstädten umgeben, die ihren Flächeninhalt verdreifachten. Jetzt findet man dort, wo Sippara gelegen hat, an der Oberfläche nur einen Erdbügel, der mit Scherben besät ist; aber sobald die obere Schicht durchgraben war, zeigten sich ziemlich gut erhaltene Mauerreste und die Überreste von Häusern oder öffent-

lichen Gebäuden mit einem Teil ihres alten Inhalts ab. Im Auftrage der türkischen Regierung hat Vater Scheil ein ganzes Stadtviertel freigelegt, und seine Funde haben genug Dokumente zutage gefördert, daß man darnach das allgemeine Aussehen und das private und öffentliche Leben seiner Einwohner rekonstruieren kann. Dabei hat er auch die Gelehrten- und die Unterrichtsmaterialien mit den Arbeiten der Schüler entdeckt. Es war ein kleines Haus, das in einem vollstehigen Viertel fast dem Tempel gegenüber lag. Hier fand V. Scheil Statuetten und Täfeln. Auf einem entzifferten er ein Lob des Berufes des Schreibers: „Wer sich in der Schule der Schreibern auszeichnet, wird wie die Sonne glänzen!“ Die Mauern waren noch vier Meter hoch. Das Haus enthielt sieben Gemächer; in einem fand man in der Höhe des Bodens in einem Winkel, der durch eine Scheidewand aus gebrannten Ziegeln abgeschlossen war, eine regelmäßig geordnete ungeheure Masse Täfeln. Sie waren leider nicht im Ofen gewesen, so daß die Oberflächen teils verwischt waren, teils so aneinander kleben, daß bei ihrer Trennung die Schrift fast ganz zerstört wurde. Viele waren aber, als man sie aus ihrem Versteck zog, noch intakt mit ihrer Schrift; sie enthielten sumerische Hymnen in der ältesten Sprache Babyloniens, metrologische Listen, Bibeln, Wörterbücher, Rechenaufgaben, Kontrakte. Von diesen hatte ein Teil zu Vorlesungen gedient; sie waren leicht kenntlich an der Festigkeit und Klarheit der Schriftzeichen. Die anderen waren Schülerabschriften. Sie waren zu Übungen in der Klasse gebraucht worden, und sie hatten einzelne Phrasen, Listen von Zeichen oder Worten und nur selten vollständige Texte. Man sieht im Geiste die Kinder oder Jünglinge, die vor 4000 Jahren mit ihrem Stilett aus Holz, Stein oder Kupfer gewissenhaft jeden Strich in den noch frischen Ton einschneiden und halblaut die Bedeutung der Zeichen wiederholen. War die eine Seite bedeckt, so wird zur Vollendung der Aufgabe die Rückseite beschrieben. Der Lehrer liegt, verbessert zwischen den Zeilen die schlechten Zeichen oder läßt das Täfelchen noch einmal machen. Ein Gehülfe oder der Schüler selbst kratzt mit einem Spatel die obere Schicht ab und verwischt den Text; V. Scheil hat an mehr als einer Stelle die Spuren des Spatels entdeckt. Dasselbe Material konnte so für mehrere Generationen dienen. Es scheint, daß man in diese Schülerabschriften etwas mischte, um sie geschmeidig zu erhalten; sie haben eine besondere blaue metallische Färbung. Alle Texte, die ein Datum trugen,

— Lehrer-Mangel. Zurzeit macht sich der Mangel an verfügbaren Volksschullehrern in so hohem Grade geltend, daß die sofortige Befestigung frei gewordener Stellen und die Vertretung erkrankter Lehrpersonen nur unter großen Schwierigkeiten sich bewerkstelligen läßt. An verschiedenen Orten hat die Mitversetzung einzelner Klassen sogar durch benachbarte Lehrkräfte zu geschehen. Daß unter dieser Notlage die betreffenden Lehrpersonen und Schulen zu leiden haben, ist unschwer zu verstehen, läßt sich aber bedauerlicher Weise nicht ändern. Die Ursache des Lehrermangels ist darin zu suchen, daß viele Lehrer den diesseitigen Regierungsbezirk verlassen, um bessere Stellen in Nachbarbezirken zu erhalten.

— Zur Feuerbestattung. Aus Mainz wird geschrieben: Während die katholische Geistlichkeit der Feuerbestattung gegenüber sich vollständig ablehnend verhält, hat die evangelische Geistlichkeit, die sich anfänglich ebenfalls ferngehalten hatte, ihren Standpunkt geändert. Mit Zustimmung des Großherzoglich hessischen Oberkonsistoriums wird jeder Tote evangelischen Glaubens, der durch Feuer bestattet wird, durch einen besonders bestimmten evangelischen Geistlichen zur letzten Ruhe geleitet. Ebenso finden kirchliche Zeremonien im Krematorium statt.

— Der Rhein bewahrt fortgesetzt einen ungewöhnlich niedrigen Wasserstand. Dabei ist der Verkehr zurzeit ein sehr reger und auch die Personendampfer waren am vergangenen Sonntag trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit auf den Talsfahrten noch gut besetzt.

— Die Leichenfeier für den am 8. d. M. bei Ausübung seines Berufs verunglückten Leitungsredaktor K e p p e r gestaltete sich zu einer ernsten, eindrucksvollen Kundgebung, die Zeugnis dafür ablegte, welche Achtung und Liebe der Heimgegangenen in den weitesten Kreisen genossen hat. Von nah und fern waren seine Berufsge nossen herbeigeeilt, um ihm das letzte Geleit zu geben. Die Beamten und Unterbeamten des Telegraphenamts zu Wiesbaden, dem der Heimgegangene zuletzt angehört hat, waren unter Führung ihres Telegraphendirektors fast vollständig erschienen. Dem von Unterbeamten getragenen Sarge folgten u. a. auch ein Vertreter der Kaiserlichen Ober-Postdirektion zu Frankfurt, die Direktoren, Postmeister und Postverwalter einer großen Zahl von Postämtern des Rheingebiets, in dem der Verlebte jahrelang gewirkt hat, eine Abordnung des Telegraphenamts zu Mainz, sämtliche Telegraphenbaubeamte des Bezirks Frankfurt, Vertreter des Vereins ehemaliger Unteroffiziere zu Wiesbaden, eine statische Schar von Unterbeamten und schließlich der Arbeitertrupp, der so plötzlich seines Führers beraubt worden ist. Auch die Bevölkerung von Eltville hatte durch rege Beteiligung an dem Leichenbegängnis ihrer Teilnahme lebhaften Ausdruck gegeben. Mit einer warmempfundenen Trauerrede, in der der Geistliche der Pflanzschule des Heimgegangenen gedachte, schloß die ernste Feier.

— Eine für Wirtschaftskreise bedeutungsvolle Entscheidung hat in einer in Duisburg vorgekommenen Unfallsache das Oberlandesgericht in Hamm gefällt. Ein Duisburger Einwohner nahm einen dortigen Gastwirt dafür in Anspruch, daß er, als er am Abend des 4. Februar v. J. sich habe zur Wirtschaftstollette begeben wollen, in dem dahinführenden nicht erleuchteten Flur auf einer gefrorenen Wasserlache ausgeglitten und gestürzt sei, im Falle auf einen aus der Wand ragenden Wasserfranken mit der Hand aufgeschlagen habe, wodurch ein Finger steif geworden sei und er 35 Prozent der Erwerbsfähigkeit eingebüßt habe. Der Wirt bestritt seine Entschädigungspflicht, und das Landgericht als erste Instanz wies die Klage des Verletzten ebenfalls ab. Das Oberlandesgericht erklärte jedoch den Klageanspruch für gerechtfertigt, die Höhe der zu leistenden Entschädigung bleibt einem späteren Beschluß vorbehalten. Das Oberlandesgericht sagt in den Gründen, daß die von dem Ange-

waren mit Namen des babylonischen Königs S a m m u r a d i bezeichnet: diese Schule blühte also 21 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung. V. Scheil konnte das Programm der Les- und Schreiburke wieder herstellen, das dort befolgt wurde. Man klagt heute viel über Überbürdung der Schulkinder. Die Schwierigkeiten der Reilschrift müssen für babylonische Schüler weit größer gewesen sein als die, welche die Kinder der Neuzeit zu überwinden haben. Die Buchstaben setzten sich nicht nur aus einer manchmal außerordentlich großen Anzahl von geraden Linien und regelmäßig angeordneten Häkchen in allen Richtungen zusammen, sondern sie hatten meist auch mindestens ein halbes Duzend verschiedene Bedeutungen, je nach den verschiedenen Kombinationen. Der Schüler mußte erst alle Formen aufnehmen, dann alle Bedeutungen, wenn sie vereinigt standen, bevor es ihm gelingen konnte, eine einzige Linie von den zahllosen Formeln zu entziffern, die von der Wiege bis zum Grabe alle seine Handlungen regelten. Nur durch Abschreiben und immer wieder Abschreiben, wobei er vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschritt, konnte er zu einem Ergebnis gelangen. Die Zeichen vom selben Ursprung waren in Gruppen geordnet, deren Sinn und Bildung der Lehrer erklärte, und die Gruppen waren nach Regeln verknüpft, deren Sinn nicht immer verständlich wird. Nach wochen- oder monatelangen Bemühungen wurde zum Lesen von Gruppen von zwei oder drei Zeichen geschritten, die man wiederholte, gleichviel ob die Zusammenstellung einen Sinn hatte oder nicht. Abermals nach Wochen und Monaten konnte man zu den Bildzeichen oder Sätzen übergehen, die dem Schüler zum Verständnis der einschastigen religiösen oder juristischen Texte helfen konnten. Zu diesem Zweck waren eine Reihe von Gebeten, Kontrakten und Gesetzen analysiert und gleichsam auseinandergenommen worden, und man hatte die ersten Elemente in Reihen angeordnet: die Gruppen, die die Namen derselben Gottheit ausdrückten; Reihen von Hauptwörtern in der Einzahl, Mehrzahl, männlichen, weiblichen Geschlechts, allein oder mit dem Possessivpronomen; konjugierte Verba mit allen Veränderungen; ganze kleine Sätze als Formeln des Lobes der Gottheit, des Gebets, des Mitleids, der Guld; gerichtliche und geschäftliche Redensarten. Arithmetik und Geometrie standen neben Schreiben und Stillschreiben. Sehr schöne sorgfältig beschriebene Täfeln tragen die Nomenklatur der Maße und Gewichte, die Einheiten mit

klagen zu erfüllende Sorgfalt dadurch außer acht gelassen sei, daß er die Eisbildung auf dem zu jeder Zeit benutzten Wege nicht beseitigt hätte. Es gehöre zu seiner Pflicht als Wirt, sich davon zu überzeugen, daß die dem Wirtschaftsbetrieb dienenden Räume, Gegenstände usw. sich in solcher Verfassung befänden, daß die Gäste keinen Schaden nähmen. Beklagter hätte also durch Streuen oder Einlegen von Ratten usw. dafür sorgen müssen, daß der besetzte Weg ungefährdet betreten werden konnte. Demgemäß ergebe sich die Pachtspflicht des Wirtes aus § 823 B. G. B.

o. Eine wüste Nadaufzune spielte sich in der Sonntagsnacht in der Kastellstraße ab. Veranlaßt wurde dieselbe durch einen Fuhrknecht, der auf der Kreuzung von Kastell- und Adlerstraße einen Heidenlärm machte und auch zwei Schuhmänner, die deshalb gegen ihn einschritten und seine Personalien feststellen wollten, den heftigsten Widerstand leistete, an dem sich auch seine in der Nähe befindlichen Kumpane beteiligten. Dieselben bewarfen die Beamten mit Steinen, so daß dieselben genötigt waren, vermittels ihrer Signalpfeifen Hilfe herbeizurufen. Es entspann sich nun ein förmlicher Kampf, ein Schuhmann erhielt einen Tritt gegen den Unterleib, von dem er voraussichtlich dauernden Schaden haben wird, und einem anderen wurde die Uniform zerrissen. Die Schuhmänner mußten, um der gefährlichen Notte Herr zu werden, von ihrer Waffe Gebrauch machen. An der Maria-Hilf-Kirche, bis wohin sich der Kampf gezogen hatte, gelang es, mehrere der Nadaufzune festzunehmen.

— Kleine Notizen. In der K. Kupperischen Kunst-Ausstellung (Hotel Hamburger Hof, Laugasse 11, gegenüber dem Kochbrunnen) findet heute Dienstag vormittags 11 Uhr die Versteigerung von Gemälden moderner Meister statt. — Der Stenographen-Verein „Eng-Schnell“ eröffnet am Dienstag, den 13. d. M., abends 8 Uhr, in der Blücherstraße einen Anfängerkursus für Damen und Herren nach der Stenographie. Das Honorar beträgt 8 M. inkl. Lehrmittel. Anmeldungen werden von Herrn Jaeger, Schornhorststraße 16, 3 und bei Beginn des Unterrichts entgegen genommen.

Gerichtssaal.

A. Wiesbaden, 12. Oktober. (Strafkammer.) Das war ein lärmender Auszug, der am 6. Juli d. J. in Griesheim stattfand. Der Fabrikarbeiter Philipp M. wollte nach Nied überfahnen, aber Miete bezahlen wollte er dort, wo er bis dahin gewohnt hatte, nicht, angeblich nicht, weil der Vermieter nicht brav war. So kam's zwischen Vermieter und Mieter zum Kampf, der immer wilder wurde und schließlich Dimensionen annahm, als der Mieter mit einer Matratze eine Küchenlampe des Vermieters herunterstieß. Mit Äxt und Schippe ging man aufeinander los, Weiber zeternten und freischrien, und Ruhe gab's erst, als die Frau des Vermieters ohnmächtig zusammenstürzte. Gegen den Mieter wurde Anklage wegen Pfandverschleppung, Körperverletzung und Bedrohung erhoben. Die Strafkammer erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat. — Weil er am 30. Juli d. J. mit einem kleinen Geldbetrag seines Stubenkollegen durchbrannte, erhält der Fabrikarbeiter Georg J. von Hattersheim 2 Monate Gefängnis wegen Diebstahls.

* Köln, 10. Oktober. Von der heutigen Strafkammer wurde der Magetopatz Karl Oeffmann sen. zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt wegen unzulässiger Wettbewerbs. Er hatte Annoncen veröffentlicht, in denen gesagt war, er könne alle Krankheiten heilen, wenn nicht das betreffende Organ gelöst sei. Das Gericht vernahm etwa 30 Zeugen, welche alle von Heilungen nach vergeblichen Konsultationen bei Ärzten erzählten. Die Richter nahmen als erwiesen an, daß der Angeklagte offensichtlich falsche Angaben gemacht hatte, um das Publikum irre zu führen.

* München, 10. Oktober. Das Landgericht verurteilte anlässlich des Einkurses der im Ban begriffenen Corneliusbrücke im August 1902, wobei zwei Arbeiter getötet und 33 mehr oder minder schwer verletzt worden waren, wegen Mangelhaftigkeit des Gerüstholzes, des Gerüstbaues und der Gerüstkontrolle den bauleitenden Ingenieur Grueb zu sechs Monaten und den Parlier Abentum zu vier Monaten Gefängnis.

Ihren Vielfachen oder ihren Teilen... Die Frauen erhielten bisweilen dieselbe Art der Bildung wie die Männer. P. Scheil hat in den Ruinen einen Kontrakt gefunden, der von einem weiblichen Schreiber namens Amathauu redigiert worden ist; doch ist dies der einzige Fall. Die lange Lehrszeit und die damit verbundenen Schwierigkeiten machten den Schreiber, der Advokat wurde, zu einer hochangesehenen Persönlichkeit. Ebenso stand es in Ägypten. Man las und schrieb viel bei den ältesten Völkern des Orients, bei den Ägyptern auf Papyrus, bei den Babyloniern auf Ziegeln. Wir besitzen heute an den Ufern des Nil wie des Euphrat Schriften, die 6000 bis 7000 Jahre alt sind, und dabei sind die meisten nur Ausgaben älterer Werke. Die Kunst des Schreibens, die man noch vor einem Jahrhundert rechnete, erscheint uns heute als eine der ältesten, ihr Ursprung verliert sich im Dunkeln der Geschichte.

Vom Buchertisch.

* Epische Dichtungen von Amiklus Rheno. Preis broschiert 3,00 M. (Verlag von Dr. W. Breitenbach, Odenkirchen.) In den beiden Dichtungen ist das Ringen des Germanentums mit der römischen Weltmacht zur Erhaltung seiner Selbstständigkeit und Eigenart geschildert und gezeigt, wie hier der Bestreben des gewaltigen Reiches, auf seinem Wege die Völker der Erde zu romanisieren und in sich aufzusaugen, eine Grenze gesteckt wird. In „Cäsar an der Rheingrenze“ muß der Römerherrscher erfahren, daß er am Ziel seiner Eroberungen angekommen ist, wo es für ihn heißt: „Bis hierher und nicht weiter!“ Ungeheure Waldungen, so wie kriegerische und tapfere Stämme, die darin haufen, über welche er durch Sendboten Erkundigungen eingelegt hat, veranlassen ihn zur Umkehr. Diese Dichtung, welche die Urgermanen schildert, wie sie den Römischen Cäsars erscheinen mußten, bildet die Einleitung zu dem Heldengedicht „Armin, der Retter des Vaterlandes“. Letzteres erzählt die blutigen Kämpfe der Jahre 9 und 10 n. Chr., des römisch-germanischen Krieges, zeigt den Befreier des Vaterlandes und Erhalter nationaler Eigenart in seiner Kraftnatur gegen-

* Kürnberg, 10. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte die der Ermordung der 75-jährigen Bäuerin Rosa angeklagte 42-jährige verheiratete Fabrikarbeiterin Anna Walter-Kürnberg auf Grund eines Indizienbeweises wegen Totschlags und Raubversuchs zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

— Nordseebad Biddau a. Amrum, 9. Oktober. Die letzte Aurliffe bei Schluß der diesjährigen Saison zeigt trotz der schlechten Witterung eine erhebliche Zunahme an Kurgästen und Passanten. Die Zahl der Passanten ist um 5500 und die der Kurgäste um reichlich 100 höher wie im vorigen Jahre. Die Gesamtzahl der Kurgäste und Passanten beträgt 1903: 13 243 Personen gegen 7656 Personen im Jahre 1902. Der neue Bahnhof an der Biddauer Landungsbrücke geht seiner Vollendung entgegen. Durch die 300 Meter Gleis- und Weichen-Erweiterung sowie der verschobenen Perrons wird der neue Bahnhof, der zugleich auch Asephen-Lichtanlage erhält, dem zukünftigen Verkehr genügen dürfen. Ebenfalls erhalten die gesamten Gesellschafts- und Restaurationsräume des Kurhauses Biddau in diesem Herbst Asephen-Licht. Die große Holzpromenade wird dem Bedürfnis entsprechend auch bedeutend erweitert. Die Baulust beginnt sich auch wieder zu regen, es herrscht hier deshalb ein recht reger Verkehr, zumal die mit Holz beladene norwegische Brigg, die Mitte September auf dem Ruisland anbrachte, jetzt hier an der Biddauer Brücke gelistet wird. Die wertvolle Ladung wird hier Ende Oktober öffentlich verkauft werden.

Vermischtes.

* Das Gefrierenlassen lebender Fische. Amerikanische Blätter haben berichtet, daß man in Tacoma angefangen hat, Fische künstlich einzufrieren zu lassen, sie in diesem Zustande nach amerikanischen Märkten zu bringen und dort durch langsames Auftauen wieder ins Leben zurückzurufen. J. Parker Whitney hebt in einem amtlichen, im Auftrag der Regierung des Staates Oregon geleisteten Bericht hervor, daß es ihm gelungen sei, Fische frisch gefrieren zu lassen und einer Kälte bis zu 12 Grad auszusetzen, ohne daß sie zugrunde gegangen wären. Er betont aber ausdrücklich, daß Sonnenlicht für den gefrorenen Fisch tödlich wirke. In diesen amerikanischen Mitteilungen macht B. Meier in der ersten Nummer der neugegründeten „Österreichischen Fischerei-Zeitung“, dem Blatt des „Österreichischen Fischereiverbands“, folgende bestätigende Angaben aus eigener Erfahrung. Es sind mir, schreibt er nach der „Köln. Ztg.“, in meiner Knabenzeit so häufig Goldfische in Bottichen und anderen Behältern eingefroren, daß ich eine ganze Reihe unfreiwilliger Versuche zu machen Gelegenheit hatte. In manchen Fällen waren die Fische, auch wenn sie nur eine Nacht im Korneis eingefroren waren, nicht ins Leben zurückzurufen. Oft aber habe ich darüber gestaunt, daß sie wochenlang festgefroren im Eisschloß saßen und bei langsamem Auftauen wieder zu Leben kamen. Auffallend dabei war es, daß viele der „Geretteten“, ich glaube die meisten, dauernde Rückgratverkrümmungen davontrugen. Alle Fisch, die ich durch rasches Auftauen oder gewalttame, wenn auch noch so vorsichtige Zertrümmerung des Eises retten zu können meinte, erwachten nicht wieder oder gingen zugrunde, selbst wenn sie Zeichen von Leben gezeigt hatten. Durch diese Tatsache angeregt, habe ich später so manche Elritze mit Schnee umhüllt und in dieser Packung bei Wintertemperaturen liegen lassen. Ich habe darüber saunen müssen, daß diese zarten Fische die Schneeeinpackung oft mehrere Tage ohne allen Schaden an ihrer Gesundheit vertrugen, und ins Wasser gebracht, zuweilen so davonschwammen, als ob sie es auch nicht eine Minute entbehrt hätten. Die Schneeeinpackung, die reichlich Luft durchläßt, scheint dem Fische bedeutend weniger gefährlich zu sein, als das harte Eis, das sich, ihn luftdicht einschließend, um seinen Körper legt. Sollten darum zeitgemäße Versuche über das Gefrierenlassen lebender Fische zum Zwecke ihres Lebensverstandes gemacht werden, so wäre es mein Wunsch, daß der Schnee als Einbettungsmittel beim Gefrierenlassen und Umhüllungsmittel beim Verfrachten ganz besonders erprobt werde. Die Sache ist nicht ohne praktische Bedeutung, sie könnte möglicherweise ein neues und zweckmäßiges Verfahren des Lebendversichens der Fische schaffen. Was ein solcher für die Wichtigkeit des Verkehrs für den Fischverbrauch bedeuten würde, braucht

nicht erst gesagt zu werden. Heute, wo sich schon überall Eisfabriken befinden, die Schnee gerade so gut wie Blockeis erzeugen können, ist diese Frage einer ernstlichen Prüfung wert.

* Quimode und Vogelkühn. Ein Rundgang durch die großen Modistenläden New Yorks drängt die Wahrnehmung auf, daß Vogelbälge und farbige, von Singvögeln hergestammene Schmuckfedern als Putzausputz immer mehr und mehr außer Mode kommen. Der beständige Agitation der Vogelkühn-Gesellschaft „National Audubon Society“ und der „American Ornithologists Union“ ist es gelungen, den Verband der Handelsmodisten in New York für sich zu gewinnen und mit ihm eine Vereinbarung zu treffen, nach welcher Mitglieder des Modistenverbandes fürderhin Bälge und Federn folgender Vögel nicht mehr in den Handel bringen werden: Möven, Meerfischadler, Grebe (Seetaucher), Kolibri und alle Singvögel. Vom 1. Januar 1904 anfangen, kommen, wie unser Konsulat in New York mitteilt, auf die Liste der geschützten Vögel die Reiher und alle Arten des amerikanischen Pelikans.

* Wie Gänse ihre „Chre“ wiederherstellen, darüber schreibt man der „Tägl. Rundsch.“ aus einem Dorfe bei Eberswalde eine nette Geschichte: Eine Bäuerin trieb auf der Dorfstraße eine kleine Herde von Gänsen vor sich her, als aus einem Hause heraus ein klaffender Rattenfänger sich auf die Schar stürzte. Im ersten Schreck stob die Herde laut schreiend auseinander. Dieser leichte Erfolg mochte den Rattenfänger in schnellen Sätzen verfolgte er die geflügelte Schar. Da, eben hatte er eine der Gänse beim Flügel gepackt, drehte sich diese schwerfällig herum und hieb mit dem Schnabel nach dem Hunde. Einen Augenblick stand dieser wie erstarrt da, dann wollte er sich auf den Gegner stürzen. Da aber wirbelten ihm auch schon die Flügel der Gans um die Ohren; sichtlich war dem Rattenfänger Hören und Sehen vergangen, er drehte sich bloß noch um seine eigene Achse. Angefichts der Tapferkeit ihrer Genossin mochten sich die übrigen Gänse ihres angestammten Vertrauens schämen. In wirrem Anäuel stürzten sie mit weitgeöffneten Schnäbeln zischend heran; wie auf Befehl schlossen sie einen engen Kreis um den frechen Angreifer und nun regnete es auf den kläglich heulenden Hund von allen Seiten Schnäbelhiebe und Flügelschläge. Inzwischen hatte sich ein Häuslein Neugieriger um die kämpfende Gesellschaft gebildet. Mit Staunen verfolgten sie den Verlauf des Kampfs, als sich durch die Menge ein junger Burche Bahn brach, um den Hund, sein Eigentum, dem Verderben zu entziehen. Kurz entschlossen aber wendete sich die eine Hälfte der Gänse mit drohend aufgerissenen Schnäbeln gegen den Jüngling, der unter lautem Gelächter der Zuschauer zurückwich, während die andere Hälfte den Kampf mit dem heulenden Hund fortsetzte. Es war kaum noch ein Kampf zu nennen, richtiger war es ein regelrechtes Standrecht, das die schnatternden Vögel über den Friedensführer abhielten. Der Rattenfänger wurde sichtlich matter unter den Schlägen, schon torkelte er wie ein Betrunkener hin und her, und nun legte er sich gar mit herabhängender Zunge auf die Seite. Die Nachhut der geflügelten Schar war aber noch nicht befriedigt, und sicher hätte der Hund den kühnen Angriff auf die Ruhe der Gänse mit dem Leben bezahlen müssen, wenn jetzt nicht die Bäuerin, die Eigentümerin der Gänse, dazwischen getreten wäre. Sie zwang mit kräftigen Schlägen ihre Schützlinge, die Züchtigung des Hundes einzustellen. Als dieser sah, daß er Luft bekommen hatte, erhob er sich mühsam und schlich mit eingeklemmtem Schwanz lautlos davon. Wie auf Befehl wendeten jetzt sämtliche Gänse ihre langen Hälse nach der Richtung, in der der Besiegte verschwand und brachen in ein beäufendes Schreien aus — ein ohrenzerreißendes Siegesgeschmetter der Sieger!

* Eine Bekte. Im Jahre 1893 erschien in den Tagesblättern ein Inserat, in dem ein Knabe vornehmer, aber diskreter Geburt gegen eine einmalige Entschädigungssumme von 50 000 Mark angeboten wurde. Die damals in Leipzig wohnende Private Mähmann stellte sich hierauf den unbekannten Eltern als Pflegemutter vor und ihr Angebot hatte Erfolg. Der Vater des Kindes, ein

* „Die Stellung der Frau im Eisenbahndienst“ wird in einer Broschüre von Ella Kaufmann (Verlag der „Frauen-Rundschau“ in Leipzig, 50 Pf.) mit großer Sachkenntnis untersucht. Wenn sich dann und wann recht scharfe Ausfälle gegen das männliche Geschlecht finden und Vorwürfe über die Terrorisierung des Weibes von männlicher Seite her, so muß man das bei einer ausgeprägten frauenrechtlerischen Tendenzschrift schon hinnehmen. Jedenfalls konstatiert die Verfasserin mit Freude, daß, wie in vielen anderen Berufen, so auch im Eisenbahndienst die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte gang und gäbe und stets im Zunehmen begriffen ist, und belegt das mit einem stattlichen Material, das sie sorgsam aus allen Ländern gesammelt hat. Wir empfehlen diese gründliche Schrift zur Orientierung aufs Beste.

* Verlorene Illusionen — gefundenen Wahrheiten. Kleiner Begleiter im Leben des jungen Mannes, vorzüglich des jungen Studenten. Lebensregeln, gesammelt und mit Anmerkungen versehen von H. u. L. Friedemann (Leipzig, Liter. Bureau „Der Vögel“). Jetzt kommen die Tage, in denen die Eltern ihre Söhne in das Leben hinaus senden, auf die Unversicht ziehen lassen und Ermahnungen, Ritten und Warnungen drängen sich auf ihre Lippen. Sie selbst wissen, was für Gefahren und Versuchungen ihrer Söhne warten, und dennoch vermögen sie es nur selten über sich zu gewinnen, von diesen Versuchungen zu sprechen. Da stellt sich recht im günstigsten Augenblick dieses Büchlein ein, um den Eltern diese peinliche Pflicht abzunehmen und die jungen Leute und Studenten zu begleiten in das Leben, ihnen bei allen Entschlüssen zur Seite zu stehen und sie, vielleicht vom Abgrund des Lebens zurück zu ziehen — ihnen immer und überall ein aufrichtiger Freund zu sein mit reichen Erfahrungen und seinen gesunden Anschauungen von Welt und Leben. Wir sind überzeugt, daß dieses Büchlein überall willkommen geheißen wird, wo junge Männer und Studenten mit Ernst an ihrer Verwirklichung arbeiten und wo Eltern ihre Söhne brauchen in der großen Welt in der ein treuer Freundes wissen möchten. Die Worte und trefflichen ausgemessenen Lebensregeln und die in frischem, natürlichem Ton überzeugenden Anmerkungen prägen sich jedem, der sie gelesen hat, tief ein und werden gewiß viele Gefahren vor ihm und seine, vor verlorenen Jahren und vielleicht manchen von einem verfehlten Leben. Alle jungen Leute, namentlich alle aus der Hochschule ziehenden Studenten und deren Eltern seien darum ganz besonders auf dieses Büchlein aufmerksam gemacht.

über der den Erdkreis beherrschenden Weltmacht und läßt sein edles Weib Tinseldis in ihrer Treue, Beistandigkeit und Seelengröße als eine der bewundernswürdigsten Heldinnen aller Zeiten hervorleuchten. Das Schicksal, dem Weib zum Opfer zu fallen, welches schließlich den Retter des Vaterlandes trifft, bereitet sich langsam nach seinem ersten großen Erfolge vor. Wie ein roter Faden zieht sich die Mißgunst, begleitet von Verleumdungen, die Heldherrnpläne des Helden zu durchkreuzen, durch die Gefänge, die in dem letzten, nach Befreiung des Vaterlandes vom Römerjoch und glücklicher Befämpfung der Gegner der Einigungsbestrebungen, zu seinem Untergange führt. Dem poetischen Inhalt liegen neueste geschichtliche Forschungen sowie Drischtschaffungen zugrunde. Das ganze Werk wird von Liebe zur deutschen Heimat und zum deutschen Volke durchweht.

* „Könige ohne Land“ betitelt sich ein frohen im Verlag der „Frauen-Rundschau“ zu Leipzig erscheinendes Erzählungsbuch von Franziska Mann (Preis 1 M.). Tiefe und Ehrlichkeit des Empfindens vereint sich bei Franziska Mann mit einem schönen Schilderungstalent, und aus jedem Wort spricht reifste Lebenserfahrung. „Könige ohne Land“ ist ein Lebens- und Weltanschauungsbuch, für dessen Lektüre sich jede Frau eine Stunde freimachen sollte; ein Buch, zu dem der immer wieder gern zurückkehren wird, der in Lebenslust und Lebenswirren nach einem sicheren Ruhepunkt sucht.

* Das letzte ersehene Dett der Monatschrift „Kunstgewerbe für's Haus“ (Verlag von C. von Sivers, Berlin, W. 50), die eben in den vierten Jahrgang tritt, leitet M. Kapfberger mit einer Betrachtung über das Kunstgewerbe ein. Eine ungemein reiche Fülle kunstgewerblicher Muster schmückt dieses Heft des weiteren; es seien u. a. genannt: ein Paravent „Pflan“, Applikationsarbeit mit Tiesbrandrahmen von C. von Sivers, Vorlagen für Porzellanmalerei, aparte russische Klopplspinnmuster, ein höchst putziger Schmuck für ein Kinderzimmer: „Enten und Jungvögel“ von E. Ringius, sowie Vorlagen für Glaskunst, Samtband, Infanterie und Sticker. Der Vorrat sämtlicher Entwürfe besteht darin, daß sie in originalgroßer Aufzeichnung auf den beiden Musterbogen vorhanden sind und somit auch von ungeübter Hand ausgeführt werden können.

jetzt verstorbenen englischer Adelliger und dessen Geliebte, eine derzeit sehr bekannte Künstlerin, fielen zu der Mählmann, die damals im 68. Lebensjahre stand, Vertrauen und überließen ihr das Kind gegen sofortige Ablösung von 50 000 Mark. Das Kind aber, ein munterer blondlockiger Knabe, hatte schon von früherer Jugend an durch die Pflegemutter die grausamste Behandlung zu erdulden. Die Alte versuchte auf alle mögliche Art und Weise das Kind aus der Welt zu schaffen. Mittlerweile war sie nach Dresden verzogen. Hier nahmen die Grausamkeiten gegen das Kind derart zu, daß oft die Nachbarn einschreiten mußten, um den inzwischen 10 Jahre alten Knaben zu schützen. Nunmehr aber reiste in der Alten ein teuflischer Plan. Unter allen Umständen wollte sie sich jetzt des Kindes entledigen, um in den Vollbesitz der ausgelegten Rente zu gelangen. Am 4. Juni d. J. führte sie diesen Plan aus, indem sie den Knaben über und über mit kochendem Wasser begoß. Kopf, Hals und Brust des Kindes waren vollständig verbrüht und mit dem Tode ringend wurde es von Nachbarn, die das furchtbare Geschrei herbeigelockt hatte, vorgefunden. Noch jetzt liegt das Kind in einem Krankenhause schwer darnieder. Die bestialische Pflegemutter aber wurde sofort hinter Schloß und Riegel genommen und erhielt jetzt im 73. Lebensjahre stehend, von der Dresdener Straßammer 2 Jahre Gefängnis. Die Angeklagte trug in der Gerichtsverhandlung trotz ihres hohen Alters ein äußerst freches Wesen zur Schau und schleuderte den Richtern mehrfach schwere Beleidigungen ins Gesicht, so daß gegen sie Ordnungsstrafen erkannt werden mußten.

C. K. Schulhumor, dieses anziehende Kapitel, ist unerschöpflich. Eine Anzahl ergötzlicher Antworten, die aus englischen Schulprüfungen mitgeteilt werden, beweist dies aufs neue. „Die Oberfläche der Erde besteht aus Sand und Wasser“, sagte ein gewedter Junge; als er aber gefragt wurde, „Was wird denn aus Wasser und Land?“ antwortete er eifrig: „Schmutz.“ In vielen Fällen verließen die Schüler augenscheinlich nicht, was die Fragen bedeuteten. Auf die Frage: „Was kommt dem Menschen in der Stufenleiter des Seins am nächsten?“ kam die überraschende Antwort: „Sein Hemd.“ Der erste Mensch, der um die Welt ging, war nach Meinung eines kleinen Mädchens „Der Mann im Monde.“ „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, sagte — Daniel in der Löwengrube, und die Israeliten machten ein goldenes Kalb, weil sie nicht genug Silber hatten, um eine Kuh zu machen.“ „Was wäre geschehen, wenn Heinrich IV. von Frankreich nicht ermordet worden wäre?“ „Er wäre eines natürlichen Todes gestorben.“ „Wo wurde Bischof Ratimer zu Tode verbrannt?“ „Im Feuer“, erwiderte ein kleiner, sehr ernst und klug aussehender Junge. Eine gleich unerwartete Antwort kam auf die Frage: „Was taten die Israeliten, als sie aus dem Roten Meere kamen?“ „Sie trockneten sich.“ Als in einem Mädchenpensionat Preise für gute Antworten ausgesetzt wurden, ergab die Prüfung einige merkwürdige Kenntnisse. Auf die Frage „Nührt einige Beschäftigungen an, die der Gesundheit schädlich sind“, lautete eine Antwort: „Steinmetzarbeit ist schädlich, weil er bei der Arbeit alle kleinen Splitter einatmet, die dann in die Lunge genommen werden.“ Eine dritte meinte: „Die Schuhmacherei ist sehr ungesund, weil der Schuhmacher den Stiefel gegen die Brust drückt, und daher drückt er die Brust ein, und der Stiefel verbrüht das Herz. Wenn er nicht stirbt, bleibt er sein Leben lang ein Krüppel.“ Eine andere behauptete: „Wenn Nahrung verschluckt wird, geht sie durch die Luftröhre.“ Wieder eine andere erklärte: „Die Arbeit des Hergens besteht darin, die verschiedenen Organe in einer halben Minute auszubessern.“ Ein kleiner Physiologe aber sagte: „Wir haben eine Oberhaut und eine Unterhaut; die Unterhaut bewegt sich nach ihrem Verleben, und die Oberhaut bewegt sich, wenn wir es tun.“

Kleine Chronik.

Infolge des jüngsten furchtbaren Sturmes stürzten beim Bau der Wehring-Brücke in Breitenhain drei Rippkappen auf ein Gerüst, auf dem drei Arbeiter beschäftigt waren. Letztere wurden durch die Sturzen schwer verletzt. Der eine starb sofort, während die beiden anderen inzwischen im Krankenhaus ihren Verletzungen erliegen sind. Von den Arbeitern sind zwei Galtzer, der dritte ist Oberfleischer.

Eine Windhose hat auf einer Straße bei Schadensthal in Anhalt großes Unheil angerichtet. Der Wirbelsturm erfasste den Wagen eines Topwarenhändlers und hüllte das Fuhrwerk um. Der Händler wurde schwer verletzt, seine Frau getötet, während die beiden gleichfalls im Wagen sitzenden Kinder des Ehepaares unverletzt blieben. Die Kleinen fanden in einem Waisenhause Aufnahme.

Aus Preshburg, 9. Oktober, wird gemeldet: Mehrere Personen erkrankten hier in den letzten Tagen infolge Genusses von Würfelspieler, in welchem sich größere Mengen Glas splitter befanden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß alle Betroffenen den Zuder aus demselben Gefäß bezogen. Der Zuder stammt aus einer österreichischen Fabrik. Die gleichfalls bedenklich erkrankte Frau des Theaterdirektors Ruszt befindet sich im Spital, zwei andere in häuslicher Pflege.

Lechte Nachrichten.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblatt“.

München, 12. Oktober. Der „Frankfurter Kurier“ meldet aus Erlangen: In Reulichem am Freiburger Wald hat in der vergangenen Nacht der dem Trunk ergebene vormalige Wirt Dorn seine Frau mit der Axt erschlagen und erhängte sich selbst. Die Frau wurde von dem Wanne häufig mißhandelt und mußte ihn vollständig ernähren.

Paris, 12. Oktober. Der „Gaulois“ will wissen, die Frage des Besuchs des Präsidenten Loubet im Vatikan sei nach langen Verhandlungen in der Weise gelöst worden, daß Loubet nicht verlangt, vom Papst empfangen zu werden, der demgemäß nicht genötigt ist, eine freilebende Antwort zu erteilen.

Wb. Rheinsberg, 12. Oktober. Gestern fand die feierliche Enthüllung des vom Bildhauer Gottlieb Gieser Berlin geschaffenen Denkmals Friedrichs des Großen statt. In derselben trat der Kronprinz am Vormittag ein und wurde

vom Landrat von dem Knecht und einer Deputation der Stadt empfangen. Nach dem Frühstück im Schloß betrat der Kronprinz in Begleitung des Hofmarschalls v. Trotha, des Majors v. Döpp und des Adjutanten des Festplatz, wo der Kronprinz die Front der vom Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches) Nr. 24 gehaltenen Ehrenkompanie und der Vereine abschied. Darauf hielt Rechtsanwalt Dr. Simonis die Rede, nach deren Schluß auf ein vom Kronprinzen gegebenes Zeichen die Hülle von dem Denkmal fiel. Beigeordneter Richter übernahm das Denkmal im Namen der Stadt und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Der Kronprinz legte am Denkmal einen Kranz nieder und nahm die Vorstellung der Ehrenkompanie und des Denkmals-Komitees entgegen. Er zeichnete verschiedene Verwundeten durch Anspenden aus. Nach dem Paradezug der Ehrenkompanie führte der Kronprinz zum Schloß zurück und trat bald darauf die Rückreise nach Berlin an.

Paris, 12. Oktober. Im Wald von Compignan stürzte gestern nachmittags ein Automobil eine Felswand hinab. Von den sechs Insassen blieben der Malchinist und ein Reisender auf der Stelle tot; die übrigen wurden schwer und eine Dame lebensgefährlich verletzt. Die Identität der Reisenden — es sind Ausländer — konnte noch nicht festgestellt werden.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Nachsendung oder Aufbewahrung der uns für diese Rubrik eingehenden, nicht verwerteten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

* Eine nette Auffassung von der Aufgabe eines Lehrers scheint der Einsender des Artikels über die kaufmännische Fortbildungsschule zu haben, indem er sich in die Notwendigkeit versetzt, statt seines Lehrlings, der die kaufmännische Fortbildungsschule besuchen muß, einen Hausburschen anzustellen. Der Hinweis auf die erhöhten Kosten gibt ein Bild von der Notwendigkeit mancher Prinzipale, die eben Lehrlinge zu halten, um die erhöhten Kosten zu sparen. Wenn die Lehrlinge dann nach 3 Jahren „ausgebildet“ sind, kennen sie vom kaufmännischen Wesen soviel wie ein Hausbursche. Wir sind eifrig bemüht, in denen die Lehrlinge nicht einmal die einfache Buchführung erlernen hatten und als kaufmännische Geschäfte gelten wollten. Gott sei Dank gibt jetzt der 70. diesen „Gebühren“ das Recht auf eine Klage wegen Schadenersatz für die verlorene Zeit. Gerade dieser Prinzipale wegen sollte man die Stunden so belassen wie sie sind, ganz abgesehen davon, daß auch andere wichtige Gründe für diese Zeit sprechen.

Einhandlungsgehilfe.

* Gleiches Recht für alle! Wieviel ist schon über die Einstellung der Schulschüler usw. geschrieben worden und trotz alledem, wo bleibt die Gleichheit? Aus welchen Gründen haben die höheren (teueren, müht es heißen) Schulen immer etwas voraus gegen die Mittel- und Volksschulen? Warum können nicht hier wie auch anderswo die Herren gleichgestellt werden? Diese haben Ferien bis zum 10., während jene schon am 12. wieder den Schulranzen tragen müssen. Sind nicht die höheren Töchterschulen und die Oberrealschulen ebenso gut pädagogisch wie die Mittel- und Volksschulen? Warum sind denn nun die Lehrer der ersten besser daran als jene, und wie erklärt man mir den Unterschied bei den Kindern? Wenn ich z. B. eine Tochter in die Töchterschule, die zweite aber in die Mittelschule schicke, warum steht letztere ihrer Schwester nach und hat 4 Tage weniger Ferien, wird hier nicht schon Leid und Mißmut in das Kindsgemüt gepflanzt und warum denn? Oder sind vielleicht diese Kinder wie auch ihre Lehrer weniger erholungsbedürftig als die, welche mehr Schulzeit haben? Hier wäre nur Selbsthilfe am Platze durch gemeinschaftliches Vorgehen der beteiligten Eltern. Wie schon sind die auch in unserer Nachbarschaft Frankfurt abtun, in ganz Norddeutschland geltenden Berliner Ferien, 4 Wochen im Juli und 2 Wochen im Oktober, aber einer Schule so lange wie der anderen, ohne Rangunterschiede, darum nochmals die Forderung: „Gleiches Recht für alle!“

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissius & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 9. Oktober. Es ist jetzt gerade ein Jahr darüber hingegangen, seit auf dem ersten deutschen Bankiertag in Frankfurt a. M. die Vertreter der Regierung in der Frage der Reform des Börsengesetzes und der Börsensteuer Anschauungen ausgesprochen haben, die durchaus geeignet waren, hinsichtlich der weiteren Behandlung dieser Angelegenheit optimistisch zu denken. Man machte damals kein Hehl daraus, daß auch die Regierung im Gegensatz zu gewissen Kreisen, die in der Börse die Wurzel alles Übels sehen, eine kräftige, gesunde Börse nicht nur als eine unentbehrliche wirtschaftliche Organisation, sondern auch als einen politischen Machtfaktor allerersten Ranges ansieht. Auch im Laufe des Jahres ist manches vorgegangen, was auf einen Wechsel in den Anschauungen der Regierung schließen ließ, die wohl erkannt haben mochte, daß sie sich in der Behandlung der Börse zu weit hatte treiben lassen. Inzwischen war es aber wieder recht still geworden, und als vor einigen Monaten der Abgeordnete für Frankfurt a. M. im preußischen Landtag die Sache zur Sprache brachte, da wußte der berufene Vertreter des Handelsstandes, der preussische Handelsminister, wenig mehr zu sagen, als daß die Angelegenheit zu den Kompetenzen des Reichs gehöre und deshalb im Reichstag verhandelt werden müsse. Die Börse, die an Enttäuschungen in den letzten Jahren nicht gerade arm war, hatte sich damit abgefunden, daß sie auch die Hoffnung auf eine baldige Abhilfe in dieser brennenden Frage, auf eine Befreiung von den jegliche gesunde Unternehmungslust hemmenden Fesseln einer verkehrten Gesetzgebung vorläufig zu Grabe tragen müsse. Gleichwohl haben die Interessenten es nicht versäumt, der Regierung mit wertvollem Material an die Hand zu gehen, auf Grund dessen sie nachweisen konnten, wie sehr das legitime Geschäft, insbesondere die volkswirtschaftlich so wichtige Arbitrage unter der übermäßigen Besteuerung Not gelitten haben. Und als man neuerdings Erwägungen über die Ursachen der schlechten Platzierung und der unbefriedigenden Kursgestaltung unserer heimischen Anleihen anstellte, da mußte man ebenfalls zugestehen, daß die Erhöhung der Umsatzsteuer und die durch das Börsengesetz bedingte Unterbindung auch der berechtigten Spekulation für diese bedauerlichen Mißstände mit verantwortlich zu machen sind. Da kam der Wechsel in der Person des Reichsschatzsekretärs, und man trug sich mit neuen Hoffnungen. In der Tat versteht auch Herr von Stengel nach seinen letzthin bekannt gewordenen Äußerungen die Mängel des gegenwärtigen Zustandes und die Notwendigkeit einer Abhilfe recht gut zu würdigen, ob dies aber genügt, um den Optimismus zu rechtfertigen, mit dem die Börse seine Auslassungen begrüßte, darf dahingestellt bleiben. Die wohlwollende Stellung der Regierung in all diesen Fragen ist längst bekannt, bis jetzt aber konnte man sich noch nicht entschließen, das Wohlwollen auch in die Tat umzusetzen, und es wäre verkehrt, die Schwierigkeiten zu unterschätzen, die einer entsprechenden Gesetzesnovelle im Reichstag begegnen würden. Von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken gibt es dort Gegner der Börse, der angeblichen Stelle müßelosen Gewinnes, und man darf nach den bisherigen Erfahrungen bezweifeln, ob die Regierung in dieser Sache die zahlreichen Klippen glücklich zu umschiffen verstehen wird. Vorläufig liegt daher kaum ein Grund vor zu übertriebenem Optimismus, wohl aber sollten die beteiligten Kreise aus diesen periodisch wiederkehrenden Äußerungen wohlwollender Gesinnung die

Lehre ziehen, daß sie noch lange nicht erfahren dürfen im Kampfe gegen eine Gesetzgebung, die in vollständiger Verkenntnis der Aufgaben der Börse deren Wirksamkeit in einer unsere gesamte Volkswirtschaft schwer schädigenden Weise unterbunden hat. Dieser Überzeugung immer und immer wieder mit Nachdruck Verbreitung zu verschaffen, dürfte Pflicht der Beteiligten sein, und wenn die erwähnten Äußerungen des Reichsschatzsekretärs nach dieser Richtung hin vielleicht auf guten Boden gefallen sind, dann aber auch nur dann darf die Börse auf eine bessere Behandlung und eine richtigere Würdigung ihrer Bedeutung hoffen.

Während, wie bereits erwähnt, die deutschen Märkte in fröhlichem Optimismus sich ergingen, bekundeten die Börsen in New York und London eine weniger feste Haltung, was aber ohne Einfluß bei den ersten blieb. Speziell der Londoner Goldminenmarkt war durch seine ausgesprochene Flauheit wieder einmal der Gegenstand der Aufmerksamkeit, und es will nicht mehr gelingen, der unbefriedigenden Gesamtlage der Londoner Börse für diesen apathischen Zustand allein die Schuld aufzubürden. Man sieht im Gegenteil allmählich ein, daß man hier Ursachen und Wirkungen verwechselt hat und erkennt an, daß das Fehlen jeder Unternehmungslust auf dem Goldsharesmarkt fast ausschließlich darauf zurückzuführen ist, daß die Hoffnungen, die man hinsichtlich der Entwicklung der Minen hegt, in keiner Weise Erfüllung gefunden haben. Insbesondere ist die Regelung der Arbeiterfrage noch um keinen Schritt vorwärts gekommen, ihre Lösung scheint vielmehr größeren Schwierigkeiten zu begegnen, als man seither annahm.

Nicht ohne Interesse für unsere Handelskreise ist auch die Umkehr, die sich in der englischen Wirtschaftspolitik unaufhaltsam zu vollziehen scheint. Trotz seines Rücktritts ist Mr. Chamberlain noch der Held des Tages, und er versteht es, für seine Zollpläne auch jene Kreise zu begeistern, die deren Zeche in erster Linie zu bezahlen hätten. Inwieweit ihm die Durchführung seiner Pläne gelingen wird, ist gewiß zunächst nicht abzusehen, indessen darf man wohl mit der Tatsache rechnen, daß die Zeit des absoluten Freihandels in England ihren End entgegengeht und der deutsche Handel sich mit veränderten Bedingungen für seine sehr bedeutende Ausfuhr nach dem britischen Reich künftig abfinden muß. Auch diese Frage gehört zu den zahlreichen unsicheren Momenten, unter denen die Unternehmungslust bei uns immer noch schwer leidet.

Auf dem Geldmarkt verzeichnet man eine unerwartete Erleichterung. Die Reichsbank kam Ende September zwar mit einem erheblichen Betrag in die Notensteuer, aber schon in den ersten Tagen des neuen Monats wurde Geld am offenen Markt sehr flüssig und der Privatsatz ging bis auf drei Prozent zurück. Auch in London sind die Befürchtungen hinsichtlich der weiteren Gestaltung des Geldmarktes einer zuversichtlichen Auffassung gewichen.

Das Geschäft an der Börse gestaltete sich in der laufenden Woche bei größeren Umsätzen wieder sehr animiert.

Die von den Äußerungen des Schatzsekretärs ausgehende Anregung kam in erster Linie in den Kursen der Bankaktien zum Ausdruck, die durchgängig einen Kursgewinn von 2 Proz. aufzuweisen haben. Wie immer in solchen Hausse-Äpochen, fehlte es auch nicht an Gerüchten über große Geschäfte einzelner Banken, über beträchtliche Kapitalerhöhungen, die andere Institute beabsichtigen sollen, bei den meisten Nachrichten aber wird eine vorsichtige Bewertung recht angezeigt sein.

Auf dem Montanmarkt verstimmt anfanglich die Meldung, daß der amerikanische Stahltrust tatsächlich dazu übergegangen sei, seine Fabrikate in Europa anzubieten. Von der gebesserten allgemeinen Tendenz wurden indessen auch diese Werte sehr bald ergriffen, namentlich Kohlenaktien verzeichnen eine Steigerung von 4 bis 5 Proz., auch Eisenwerte erscheinen nicht unwesentlich höher. Die günstigen Abschlüssen der Schalker Gruben-Aktiengesellschaft und die Meldungen über beschlossene Preiserhöhungen einzelner Verbände stimulierten ebenfalls.

Größere Umsätze fanden auch dem Rentenmarkt statt, ohne daß indessen die Kursveränderungen auf diesem Gebiete beliebig gewesen wären. Türkische Werte wurden gegen Schluß der Woche höher bezahlt, heimische Anleihen gleichfalls zu besseren Preisen aus dem Markt genommen.

Auf dem Industriemarkt war wieder einmal Stimmung für elektrische Werte, Edison 5 Proz., Schuckert 3 Proz. höher.

Amerikanische Enthüllungen. Wir haben bereits kurz mitgeteilt, daß sich Schwab bei dem Bethlehem-Stahlwerke zum allermindesten Inkorrektheiten zuschulden kommen ließ. Neuesten Meldungen aus New York zufolge wird Morgans Finanzierung der Bethlehem-Stahlwerke einer sehr absehbaren Kritik unterzogen, weil er und Schwab sich zunächst den dreifachen Wert in Sekuritäten bezahlen ließen, und beide dann den Gründern die Bedingung auferlegten, daß sie keine Sekuritäten verkaufen sollen, bis Morgan und Schwab die ihrigen im Publikum untergebracht hätten. Diese Enthüllungen bewirkten eine starke Liquidation in Stahl- und Kupferwerten. Weiter telegraphiert man der „F. Z.“ aus New York, daß die Enthüllungen über den Schiffsbaustrust allgemeine Sensation hervorgerufen. Die Firma Morgan gab allerdings ein sehr lockenhaftes Dementi aus, doch machte dasselbe gar keinen Eindruck, da die Hauptfrage unberücksichtigt gelassen ist. Das Ansehen der Firma hat durch diese Affäre sehr stark gelitten, und zwar so, daß das Publikum in betreff der sonstigen Finanzierungen der Firma recht beunruhigt scheint, da, wie die „Evening Post“ ausführt, niemand weiß, ob die Firma nicht auch sonstige Nonvaleurs in ähnlicher Weise dem Publikum zu hohen Preisen aufgehängt hat. Das Blatt geißelt das Verfahren mit den schärfsten Ausdrücken.

Kleine Finanzchronik. Die Deutsch-Oesterreichischen Mannesmann-Röhrenwerke in Berlin erzielten einen Umsatz im Werte von 15 905 724 M. (14 731 739 M.). Der Reingewinn beträgt 638 287 M., welcher zur Reduzierung der Unterbilanz auf 5 742 504 M. bei 39 Millionen Mark Aktienkapital verwendet wird. — Die Berliner Handelsgesellschaft und die Darmstädter Bank schlossen mit der St. Louis- und S. Francisco-Bahn ein Vorschußgeschäft ab. — Die Deutsch-Venezolanischen Schwefelgruben-Aktiengesellschaft, mit dem Sitz in Köln, ist nunmehr in Konkurs geraten. Das Aktienkapital beträgt 2 Millionen Mark. — Wie aus Essen gemeldet wird, sind aus der Zeche Königin Elisabeth in der letzten Zeit wegen Absatzmangel mehrere Feierschichten notwendig geworden.

Daimlers Motoren-Gesellschaft Cannstatt. Über das Jahresergebnis wird insoweit bekannt, daß ein Bruttogewinn von 2 352 545 M. sich ergeben hat, wovon 2 195 636 M. auf Fabrikationsgewinn entfallen. Die Generalunkosten erforderten 1 171 350 M. Auf Abschreibungen werden 348 587 M. verwendet. Der Reingewinn beträgt 519 597 M.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Witterberg; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: D. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Mitteldutsche Creditbank, Filiale Wiesbaden.

Wir haben unsere **Büreaux** nach unserem Neubau

6 Friedrichstrasse 6

(von der Wilhelmstrasse aus drittes Haus links)

verlegt. — Indem wir unsere Dienste für die Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen bestens empfehlen, machen wir besonders auf unsere

Tresor-Anlagen mit Safes-Einrichtung

aufmerksam, zu deren Besichtigung wir höflich einladen.

2590

Große Mobiliar-Versteigerung.

Wegen Wegzug einer Herrschaft versteigere ich heute Dienstag, den 13. cr., Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr anfangend, in meinen Auctions-Sälen,

3 Marktplatz 3,

nachverzeichnete Mobiliargegenstände, als:

Eine elegante Rußb.-Schlafzimmer-Einrichtung, best. aus 2 vollst. hochh. Betten, Spiegelschrank, Waschoilette mit rother Marmorplatte und Spiegelaufsatz und 2 Nachtschischen mit Marmor und Aufhängen,

eine elegante Schlafzimmer-Einrichtung, best. aus: 1 vollst. Bett, Spiegelschrank, Waschoilette u. Nachtschisch, Handtuchhalter,

eine moderne Eichen-Speisezimmer-Einrichtung, best. aus: 1 sehr schönes Büffet, Divan mit grünem Plüschbezug, gr. Ausziehtisch, 12 Stühle und 1 st. Diener,

eine schwarze Salon-Einrichtung, best. aus: Prunkschrank, Salon-Garnitur, achteck. Tisch, Schreibtisch und Spiegel,

mehrere Salon-Garnituren, ein- und zweithür. pol. und lack. Kleiderschränke, Rußb.-Verticow, Waschkommoden und Nachtschischen mit und ohne Marmor, einz. Sophas u. Sessel, Ottomanen, runde, ovale, 4eck., Näh-, Nipp- u. Bauernstühle, Stühle aller Art, schw. Pianino, Rußb.-Büffet mit Marmorplatte, Edelschrank, Flurtoiletten, Spiegel mit und ohne Trumeau, Bilder, Oelgemälde, Teppiche, Portièren, Gardinen, Gallerien, Diaphanien, Gasherd mit Bratofen, Herren-Fahrrad, Geflügelmöbel, Goldsilber, als: Kaffee-, Milch-, Thee- u. Sahne-Kannen, Platten, Kupfer, Glas, Porzellan worunter ein Meißner Ch.-Service f. 12 Personen, Küchen- u. Kochgeschirr u. dgl. m.

effektiv gegen Baarzahlung.

Bernh. Rosenau, Auctionator u. Taxator,
Büreau u. Auctions-Säle: 3 Marktplatz 3.

NB. Versteigerungen in und außer dem Hause werden jederzeit unter constanten Bedingungen abgehalten, auch können Sachen zum Mitversteigern täglich zugebracht, auf Wunsch auch abgeholt werden.
D. D.

Dauerbrandöfen, amerikanisches und irisches System, Regulir-Füllöfen, Kochherde

sind in jeder gewünschten Ausführung in sehr grosser Auswahl und zu den billigsten Preisen vorrätig bei

Kirchgasse 47. **L. D. Jung,** Telephon 213.
Eisenwaaren und Haus- und Küchengeräthe-Magazin.

Unübertroffene Auswahl und die billigsten Preise in

Krystall-, Porzellan- u. Steingut-Waaren

finden Sie stets bei

M. Stillger (Inhaber: Wilh. Stillger),
Wiesbaden, Häfnergasse 16.

Gegründet 1858.

Grösstes Lager am Platze.

Versandt nach allen Orten prompt.

2067

Fernsprecher 2925. **Moritz und Münzel,** Wilhelmstrasse 52.

Zeitschriften-Lesezirkel

enthaltend:

ca. 45 deutsche — 20 englische — 10 französische Zeitschriften.
Billige Abonnementspreise. — Freie Wahl der Zeitschriften. — Pünktliche Zustellung. — Ausführliche Verzeichnisse gratis.

Abonnements

auf alle in- u. ausländischen Zeitschriften. — Magazine. — Revuen etc. für Mode und Unterhaltung werden zu jeder Zeit entgegen genommen, sowie pünktliche und schnellste Zustellung garantiert.
Probenummern gratis.

2622

Wurmbach'sche Dauerbrand-Öfen



bekannter Güte,
in schwarz, vernickelt, bemalt und Majolika.

Dauerbrand für jede magere Nusskohle oder ähnliches Material.

2207

Irische Öfen, neue elegante Muster.

Alleinverkauf:

J. Hohlwein, Helenenstrasse 23.

Geschäftsgründung 1861. — Telefon No. 2098.

Kochherde

eigener Construction, bester Systeme, für Hotel- und Privatküchen, in einfacher, sowie elegantester Ausführung unter jeder Garantie.

Auf der Höhe der Zeit
steht anerkanntermaassen die rühmlichst bekannte

Pfaff-Nähmaschine,

die sich durch neueste Verbesserungen, gediegene Ausstattung und grosse Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise auszeichnet.

Vertreter:

Carl Kreidel, Mechaniker,
Wiesbaden, Webergasse 36.



Die Kohlen-, Coks-, Holz- u. Baumaterialien-Handlung

von



W. A. Schmidt, Moritzstrasse 28,

Inh. **Herm. Baum,**



empfiehlt zur Deckung des Winterbedarfs für Haus-, Küchen- und Maschinenfeuerungen

In Qual. mel. Hausbrandkohlen, 50 und 70% Stücke,
In Qual. gewasch. mel. Öfen- und Herdkohlen, sehr reichlich,
In Qual. gewasch. Rußkohlen in Korn I, II und III,

In Qual. Braunk.-Briketts,
In Qual. Rohscheider Mager- und Flammkohlen (Anthracit),
In Qual. Steinf.-Briketts,
In Qual. Pat.-Briketts, gebrochen und gesiebt, in jeder passender Korngröße für

Central-Heizungen,
In Qual. Gaskoks, I und II,

2561

sowie Buchen- und Kiefern-Brennholz, Holzkohlen, Rohkuchen, Cardolineum, Theer, alle Sorten Dachpappe, Isolirplatten, Cement, Kalk, sowie sämtliche Canalisations-Artikel zu den äußerst billig gestellten Preisen unter Zusage prompter und reeller Bedienung.

Hauswaldt's Sahne-Chocolade



Joh. Gottl. Hauswaldt,
MAGDEBURG.

Tafel 30 Pfg.

erhältlich überall,
wo

**Hauswaldt'sche
Platate.**

(Mg. 1261g) F 189

Neu aufgenommen!!

Neu aufgenommen!!

Wir kauften einen grossen Posten

echt orientalischer Teppiche,

Salon- und Gebet-Teppiche, sowie Vorhänge,

welche wir zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen verkaufen.

Wir bitten höfl., unsere Ausstellung zu besichtigen.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

2801

Bekanntmachung.

Um vor Eintreffen der neuen Waaren in meinen Geschäftslokalitäten Raum zu schaffen, bringe ich in dem Laden

Wilhelmstrasse 30(bisherige Musikalienhandlung) eine grosse Anzahl Luxus- und Gebrauchs-Gegenstände zum vollständigen

Ausverkauf.

L. D. Ben Soliman,

Königl. Hoflieferant.

Nur kurze Zeit.

Nur gegen Baar.

2529

Concurs = Versteigerung.

Im Auftrage des gerichtlich bestellten Concurs-Verwalters versteigere ich am

Mittwoch, den 14. Oktober cr., und folgende Tage, jeweils Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, in meinem Versteigerungssaale

7 Schwalbacherstrasse 7

die zur Concursmasse des Kaufmanns Conrad Becker, Inhaber der Firma E. L. Specht & Co., gehörigen Waarenbestände, als:

Tapisserie- und Kurzwaaren aller Art, als Stickerien, Kissen, Decken, Läufer, Borden, Bänder, Spitzen, Quasten, Fransen, Stoff- und Blüsch-Nette, große Parthie versch. Wolle, Seide und Garne, Web- und Stickrahmen, Stickerei-Musterbücher, Bilder- und Photographierahmen, Mappen, Papierkörbe, Zeitungsfänder, Hocker, Theetische, Mococo-Tischchen und noch vieles Andere m., sowie versch. Baden-Einrichtungsgegenstände

meistbietend gegen Baargahlung.

Besichtigung 2 Stunden vor Beginn der Auction.

Wilhelm Helfrich,

Auctionator und Taxator.

Schwalbacherstrasse 7.

Schauenster-Gestelle aller Art

(Galvanische Anstrich), 2007
Vernickelungen, Verchromungen, Vergoldungen.
Anfertigung von Messing-Artikel etc.
Neuerungen von Kronleuchtern, Lampen,
sowie aller Bronzen, Zink, Eisenartikel. Reparaturen.
Louis Becker, Albrechtstrasse 46,
Telefon 2797.

Erstes bürgerliches Möbel-Magazin.

Empfehle mein großes Lager belagertester Polster- und Kastenmöbel. Große Auswahl in Büffeln, Verticows, Schreibtischen, Garnituren, Tischendivans, Spiegel, Betten, einzelnen Matratzen etc. zu äußerst billigen gestellten Preisen. 2147
Mehrere sehr schöne Schlafkammer werden billig abgegeben, sehr geeignet für Brautleute.
Wilh. Egenolf, Schillerplatz 1.

Messerpumpmaschinen, Kaffeemühlen,

Krauthobeln, Fleischmaschinen, sowie alle Haushaltungsartikel (schleift u. rep. gut u. billig)
Ph. Krämer, Webergasse 3, 2. rechts.

Quitten an haben Philippbergstrasse 41, 2. rechts.

Möbel-Lager

22 Martistr. Wilh. Mayer, Martistr. 22.
Rein Laden, Lager eine Stiege hoch.
Billige Preise. Solide Arbeit.
Zahlungsfähigen Käufern wird Theilzahl gewährt.**Rillie**Verkauf nur gegen Baar!
Feste Cassa-Preise!

Tafel-Bestecke in jeder Stylart und in reicher Auswahl sowie alle sonstigen Geräte aus Silber.

Jully

Special-Geschäft

für echte Silberwaaren

Albert J. Heidecker

25 Taunusstrasse 25.

Gas-Heizöfen,
Petroleum-Heizöfen,
Spiritus-Heizöfen,

in eleg. Ausstattung u. vollkommen geruchfrei, empfiehlt

Rich. Wehle,

Friedrichstr. 10. Telefon 3131.

Cavalier CrèmeIst das beste Putzmittel für feineres schwarzes Lederwerk! Färbt nicht ab! Lässt keine Krasse durch und macht das alltägliche Putzen der Schuhe unnötig! In Dosen à 10 u. 20 Pf. überall vorrätig!
Fabrik: Union Augsburg.

1440

Zwiebelschneid. 5 Pf., 10 Pf., 45 Pf., Schwalbacherstrasse 71.

Abfallholz

pro Centner 1.20 M.

Muzindeholz

pro Centner 2.20 M.

Rohlen in Führen oder Säden liefert frei ins Haus 2088

W. Gail Wwe.,

Büreau und Boden: Bahnhofstrasse 4. Telefon No. 84.



LUDWIG-ALTER
HOF-MÖBELFABRIK
PREIS-PLAKETTE DARMSTADT 1901. GOLD-MEDAILLE DARMSTADT 1901. TURIN 1902.





GROSSHERZOGL.
HESS. HOFLIEF.

FIRMA VON WELTRUF. TONANGEBEND
FÜR MODERNE, VORNEHME INNEN-
DEKORATION. NUR SELBST-FABRIKA-
TION NACH ORIGINALENTWÜRFEN DES
EIGENEN ATeliers UND DER HER-
VORRAGENDSTEN KÜNSTLER DES IN-
UND AUSLANDES.

GRÖSSTE PERMANENTE AUSSTELLUNG
GESCHMACKVOLL ARRANGIRTER
WOHNRÄUME. AUF WUNSCH VOR-
SCHLÄGE U. VORLAGE VON SKIZZEN
OHNE VERBINDLICHKEIT.



KAISERL. RUSS.
HOFLIEFERANT

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37.
unterhalb
des Luisenplatzes.
Täglich geöffnet
von Morgens 9 bis
10 Uhr Abends.

Jede Woche zwei neue Reisen.

Ausgestellt vom 11. bis 17. Oktober:

Serie I: **Jerusalem mit Umgebung.**Serie II: Zweite interessante **London.**

Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Ziehung 21. und 22. Octbr.
zu **Berlin im Kaiserhof.****Berliner Loose à 1 Mk.**

6 techn. Commission f. Trabrennen.
11 Loose 10 Mk. Porto u. Liste 20 g.
Pferde-Gewinne mit 70% d. angegeb.
Werthes sofort verkäuflich gegen

Baar-Geld.

6039 Gewinne im Gesamt-

Werthe von 4

1000001 à **10000**1 à **6000**1 à **5000**1 à **4000**2 à **3000 = 6000**5 à **2000 = 10000**6 à **1500 = 9000**2 à **1000 = 2000**6000 à 15, 10 u. 5 Mk. **44000**20 Fahrräder = **4000**

Loose versendet der General-Debit:

Lud. Müller & Co.

Berlin, Breitestr. 5. Telegr.-Adr.: Glücksmüller

Schulranzen!

Grösste Auswahl. Billigste Preise.
offeriert als Specialität:
A. Letscheri, Fautbrunnenstrasse 10.
Reparaturen. 1825



Flaschen-Schränke,
solid, mit sicherem Schloss,
in allen Grössen,
empfiehlt billigst **2940**
Franz Flössner,
6. Wellritzstrasse 6.
Privatmittagstisch Nicolasstraße 32,
Part. Unts.

Special-Haus

für Passementrie.

Grosse Auswahl
in
Neuheiten
von
Posamentrien,
Broderien, Grelots,
Knöpfen, Schnallen,
Fransen.

Gustav Gottschalk
Posamentier

25. Kirchgasse 25.

**Möbel-
und Decorations-
Posamenten,**
sowie Anfertigung in
Kurbelstickerei
nach neuesten Mustern
bei soliden reellen
Preisen. 2282

Berfilbern

von Besteckstücken u. Tafel-
Geräthen schnell und billig.
Reparaturwerkstätte
für Gold- und Silberwaaren.
Fritz Lehmann,
Langgasse 3, 1 St. Tel. 3143.

Tischlampen!

Alabaster-Füsse, complet, mit gutem
Brenner, Schirm und Cylinder, **Kusserst**
billig! Mk. 1.20, 1.80, 2.50 etc.

Bronzierte Füsse, mit bemaltem Bassin,
complet, mit buntem Schirm und Cylinder,
Kusserst billig! Mk. 1.95, 2.25, 2.85,
2.50, 2.85, 3.25 etc.

Galvanisierte Füsse, complet, mit bestem
Brenner, Schirm und Cylinder, **Kusserst**
billig! Mk. 1.70, 2.20, 2.85, 2.50, 2.85,
3.— etc. bis Mk. 15.—.

Majolika-Füsse, complet, mit bestem
Brenner, Schirm und Cylinder, **Kusserst**
billig! Mk. 8.25, 4.—, 4.75, 5.—, 6.—,
7.— etc. bis Mk. 15.—.

Küchenlampen mit guten Rundbrennern
und mit weissem oder bemaltem Bassin,
sowie Messing- oder Nickelschild, complet:
45, 50, 55, 65, 80, 90 Pf., 1, 1.25 Mk. 2483

Flurlampen mit Sternbrenner 25 u. 30 Pf.

Nur gute Waaren zu enorm billigen Preisen.

Man beachte die Ausstellung im Schaufenster!

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.**Privat-Hotel Braubach,**

Dambachthal 6, früher Saalgasse 34.

Telephon 2963.

Stadtküche von Josef Braubach.

Lieferungen von grossen und kleinen Gesellschaftsessen, sowie
einzelner warmer und kalter Platten. 2513

Complete Tafelservice leihweise.**Christian Meyrer,**

Damenschneider,

9, 2. Mühlgasse 9, 2, im Hause d. Firma Schwenck.

Anfertigung von **Costümen** franz. u. engl. Genres.
Jaquets und **Paletots** in einfacher und eleganter Ausführung zu civilen Preisen.
Aparthe Neuheiten.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick,** Kirchgasse
kauft man in der Kaffee-Brennerei von **49. 1627**